

HANDWERK: DIE NÄCHSTE GENERATION. WIR ZEIGEN, WAS KOMMT.



ZDH

ZENTRALVERBAND DES
DEUTSCHEN HANDWERKS

**HANDWERK:
DIE NÄCHSTE GENERATION.
WIR ZEIGEN, WAS KOMMT.**

ZENTRALVERBAND DES DEUTSCHEN HANDWERKS
JAHRBUCH 2017

INHALT

Herausgeber:

Zentralverband des Deutschen Handwerks
Deutscher Handwerkskammertag
Unternehmerverband Deutsches Handwerk
Mohrenstraße 20/21, 10117 Berlin

Verantwortlich:

Beate Preuschoff

Redaktion:

Heike Wagner
Mitarbeit: Cornelia Barthelme
Anlagen: Sylvia Witt, Beatrice Städing

Layout & Herstellung

Marketing Handwerk GmbH

Druck:

Druckcenter Meckenheim GmbH & Co. KG

Redaktionsschluss:

Februar 2018

Alle Rechte einschließlich des Übersetzungsrechts für alle Sprachen liegen beim Herausgeber. Auch der auszugsweise Nachdruck oder Vervielfältigungen, die ganze oder teilweise Übernahme der systematischen Einteilung sowie die gewerbliche Nutzung des Adressen- und Namensmaterials sind nicht gestattet. Gemäß Bundesdatenschutzgesetz unterliegen personenbezogene Daten einem besonderen Schutz. Eine Übernahme der in diesem Buch mitgeteilten Informationen auf Datenträgern aller Art ist unzulässig und wird auf dem Rechtsweg verfolgt. Ein Anspruch auf Eintragungen kann nicht geltend gemacht werden. Druckfehler oder etwaige Fehlereintragungen können erst in der nächsten Auflage berücksichtigt werden.

ISSN 0514-7301

Bildquellen:

Titel: Robertino Nikolic
Innenteil: ZDH, Agentur Bildschön, Werner Schüring, Ortrud Stegner, Tomek Kwiatosz, Holzgespür, Jens Nieth, Fotostudio Brandes, Thies Rätzke, Frank Wunderatsch, Genussakademie Bayern, Robertino Nikolic, Automobiles Francaises, Jolan Kieschke, Henrik Matzen, Rene Carstanjen, Mococo Medienmanufaktur, Peter Kerkrath/HWK Saarland, Stefan Hoederath, Riegg & Partner Fotostudio, Copyright HanXX Media, KAS/Brinckmann, Stefan Zimmermann/DHKT, Andreas Buck/Handwerkskammer Münster, Michael Reichel/arifoto.de, Michael Schuhmann, Bundesbildstelle des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung/Henning Schacht, Landesvertretung NRW, Grüne Bundestagsfraktion, Handwerkskammer Köln, Handwerkskammer Magdeburg, HWK Südthüringen, Kreishandwerkerschaft Steinfurt-Warendorf/kids.company, privat (Hermann Kunkel, Andreas Grell, Karin Dröge, Martin Böhm, Lisa Zehetmeier, Markus Klasmeier)

Seite:

- 07** Vorwort
Editorial
- 08** Auch Zähne kann man lieben
KAPITEL HIGHTECH
- 14** Der durchdigitalisierte Heimatbrotbäcker
KAPITEL TRADITION
- 20** Handwerk: Die nächste Generation. Wir zeigen, was kommt.
KAPITEL HANDWERKSORGANISATION
- 26** Von Anfang an das Besondere
KAPITEL QUALITÄT
- 30** Ein Siegel mit Geschichte für die Zukunft
KAPITEL MEISTERBRIEF
- 36** Der Flüchtlingsmaler
KAPITEL INTEGRATION
- 40** Über Wandel, Wechsel und Wünsche
KAPITEL GENERATIONSWECHSEL
- 46** Zwei in Einem – Ein Bildungsweg für die nächste Generation
KAPITEL BERUFSABITUR
- 52** Die Familienfreunde
KAPITEL FAMILIE
- 56** Aus Liebe zum Holz
KAPITEL NEUE GESCHÄFTSFELDER
- 60** Berichte aus den ZDH-Abteilungen

- 64** Das Jahr 2017 in Bildern

ANLAGEN

Organisationsplan 2018
Ehrenamt & Hauptamt im Handwerk 2018
Geschäftsverteilungsplan 2018

TRADITIONSBEWUSST. INNOVATIV.

Das Handwerk verbindet seit jeher Tradition und Zukunft, Stabilität und Innovationskraft. Das macht das Handwerk stark – und das wird auch die nächste Generation im Handwerk stark machen. Dass diese nächste Generation „mit Biss“ daherkommt, davon zeugt nicht nur das Titelbild des vorliegenden Jahrbuches, sondern das zeigen auch die Geschichten darin.

Ob beim computerbasierten Zahnkünstler oder beim durchdigitalisierten Heimatbrotbäcker, ob beim Integration-praktizierenden Flüchtlingsmaler oder der nach Kundenwunsch fertigenden Holzspürerin, ob bei den achtsamen Familienfreunden oder bei der experimentiermutigen Optikermeisterin: Sie alle geben ein Beispiel, wie sich der Wandel und die Veränderungen im Handwerk Bahn brechen. Und wie es im handwerklichen Alltag gelingen kann, diesem Wandel Raum zu geben, ohne dass dadurch der Bezug zur Tradition verloren geht. Die Erfolgsformel für die Zukunft im Handwerk wird genau darin liegen: an Bewährtem festzuhalten, zugleich Neues zuzulassen und entschlossen positiv für seinen Betrieb und sein Handwerk zu nutzen.

„Handwerk: Die nächste Generation. Wir zeigen, was kommt“. Dieses Aufbruchsmotto spiegelt sich im Jahrbuch wider. Es gibt einen Eindruck davon, wie sich die nächste Generation im Handwerk für die Zukunft in einer zunehmend digitalen und modernen Gesellschaft aufstellt, wie das Handwerk angesichts immer individuellerer Kundenwünsche, komplexerer Produktions- und Prozesslösungen sowie veränderter Arbeitswelten in die Zukunft geht. Es gibt einen Überblick, wie und in welchen vielfältigen Facetten diese Zukunftsorientierung bereits jetzt im deutschen Handwerk umgesetzt und Teil der Gegenwart ist, ohne die Wurzeln des Handwerks zu verlassen.

Da ist der Zahntechnikermeister, der mit 3D-Drucker und CNC-Fräsmaschine individuelle Kunden-Zahnwünsche in Farbe und Material und auf den Mikrometer genau erfüllt. Oder der Heimatbrotbäcker, der sich mittels digitaler Technik den Freiraum schafft, um Zeit zu haben für seine Leidenschaft, neue Brotrezepturen aus regionalen und in Vergessenheit geratenen Zutaten zu entwickeln. Da ist die Tischlerei, die den online eingegangenen Kundenwunsch an den Ausgang der Tischgestaltung und -fertigung stellt. Der Malermeister, dem es ordentlich gegen den Strich geht, wenn sein gesellschaftliches Engagement bei der Flüchtlingsintegration behördlich torpediert wird, und die Betriebsinhaberin, die familienfreundliche Lösungen als ganz selbstverständlichen Bestandteil des betrieblichen Miteinanders versteht. Und nicht zuletzt die

Optikermeisterin, die schon immer ihren eigenen Weg vor Augen hatte. Sie alle sind Meister ihres Fachs und geben Beispiel für moderne, kreative, innovative und qualitativ hochwertige Handwerksarbeit.

Traditionelles Gütesiegel und Garant für Qualität war in der Vergangenheit der Meister und das bleibt er auch für die nächste Generation, wie sechs junge Meisterinnen und Meister berichten. Warum sie den Weg des Meisters gegangen sind und was ihnen der Meisterbrief ganz persönlich bedeutet und wert ist, davon geben sie im Jahrbuch Auskunft. Die Handwerksorganisation und der ZDH verstehen es als Auftrag, auch künftig für den Meisterbrief einzutreten, ihn zu erhalten, zu stärken und wo immer möglich, ihn wieder einzuführen. Besonders um auch künftig weiter für eine hohe Qualität und Ausbildungsleistung im Handwerk bürgen zu können.

Die nächste Generation – das wird vor allem die sein, die derzeit ihre Ausbildung im Handwerk macht. Diese jungen Menschen werden das Fundament bilden, das es für die Zukunft braucht. Um sie für das Handwerk zu begeistern, bieten wir vielfältige Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten an.

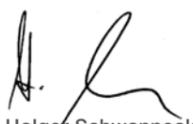
Ein neues Angebot ist seit Herbst 2017 das Berufsabitur, das als Pilotprojekt in einigen Bundesländern gestartet ist. Über die ersten Erfahrungen mit diesem neuen Bildungsweg erzählen Schüler, Lehrer und Betriebsinhaber.

Es ist zu spüren: Das Handwerk ist im Aufbruch.

Gewiss ist: Vieles wird sich verändern, teils sogar grundlegend. Das Handwerk treibt diese Veränderungen selbst voran und trägt etwa über das Kompetenzzentrum Digitales Handwerk Expertise und Fachwissen in die Breite der Betriebe, um sie für die nächste Generation technischer Entwicklungen vorzubereiten.

Aber ebenso gewiss ist: Es bleiben die großen Traditionen, unsere hohen Ansprüche an Qualität, unser Handwerkerstolz und eine enorme Vielfalt an beruflichen Möglichkeiten und Karriereperspektiven.

Auf die nächste Generation warten viele Herausforderungen, aber diese kann sie mit der Zuversicht angehen, ein Berufsleben im Handwerk zu finden, das Erfüllung und Zufriedenheit bringt.


Holger Schwannecke
Generalsekretär



1

KAPITEL

Hightech

AUCH ZÄHNE KANN MAN LIEBEN

VON ZAHNTECHNIKERN UND ZAHNKÜNSTLERN

BERGER ZAHNTECHNIK

63452 HANAU

WWW.BERGER-ZAHNTECHNIK.DE



Zahnkünstler nannte man Leute wie Jan Berger früher. Und das passte ja schon: Denn diese Leute waren Kunst-HAND-Werker im wahrsten Sinne des Wortes, die früher per Hand den Zahnersatz schnitzten und feilten, dabei Kautschuk, Gold und Gips und allerlei andere Materialien verwendeten – und alles mit nur einer Motivation: den Menschen ihre Würde zurückzugeben. Denn damals wie heute gilt, was beinahe nach einem Werbespruch klingt: Ein Lächeln funktioniert am allerbesten mit einem schönen Gebiss.



*„Wir gehen eben
mit dem Zahn
der Zeit.“*

Berger kennt das schon noch mit diesem alten Handwerk. Seit 1950 führt seine Familie das Dentallabor im hessischen Hanau, er ist die dritte Generation, kann natürlich noch behände mit dem Werkzeug hantieren. Aber er ist nicht mehr nur Kunsthandwerker, sondern inzwischen auch noch Computerfachmann. Neben ihm auf dem Tisch steht ein Kasten, einen halben Meter hoch, mit einer durchsichtigen Glasscheibe. Mit einem leisen Summen bewegt sich darin ein kleiner Kopf über einem bereits halb fertiggestellten künstlichen Plastikgebiss: Der 3D-Drucker hat Einzug gehalten ins Kunsthandwerk. Weiter hinten steht ein anderes Hightech-Teil: eine CNC-Fräsmaschine, die ihre Daten elektronisch erhält und künstliche Zähne bis auf den Millimeter genau nach Plan modelliert, genau in der Farbe und dem Material, das der Kunde haben möchte. „Den individuellen Ästhetikanspruch kann man nur schwer standardisieren“, sagt der 35-jährige Zahntechnikermeister. „Wir stellen ein hochpräzises Produkt her, jedes ist ein Unikat.“ Jan Berger trägt eine dieser neumodischen Computeruhren am Handgelenk und Turnschuhe. So sieht ein Kunsthandwerker 4.0 heute aus. Vater Peter Berger macht das sichtlich stolz, dass der Übergang in diese Moderne geklappt hat: „Wir arbeiten zum Teil mit den gleichen Maschinenherstellern zusammen, die auch Firmen aus der Raumfahrt beliefern!“ Ein Thema, das einlädt zum ewigen Wortwitz dieser Branche: „Wir gehen eben“, entgegnet Jan Berger, „mit dem Zahn der Zeit.“ Und grinst, natürlich ohne Zahnücke.





„Die Menschen haben heute bis ins hohe Alter Zähne.“



Die beiden führen gemeinsam diesen Betrieb, der heute mithilfe von 70 Mitarbeitern pro Monat etwa 1.000 Patienten im Rhein-Main-Gebiet mit, wenn man so will, Ersatzteilen versorgt. „Wir sind ein Vollausstatter“, so formuliert es der Junior-Chef, der selbst gelernter Zahntechnikermeister ist. Neben Kronen und Brücken stellt der Familienbetrieb in Hanau Inlays sowie Teil- und Vollprothesen her. Und dazu auch noch Schnarch- und Knirschschielen, die in den vergangenen Jahren immer stärker nachgefragt werden: Die stets hastende Gesellschaft leidet im Schlaf unter Stress – die Bergers können das zumindest ein wenig lindern. Wobei sich der Trend ändert: Weil immer mehr Patienten auf einen nicht nur natürlich aussehenden Zahnersatz, sondern auch auf dessen festen Halt und eine hohe Funktionstüchtigkeit Wert legen, steigt seit Jahren der Anteil des auf Implantaten, also Schrauben, befestigten Zahnersatzes. Kompletgebisse hingegen, die man abends herausnimmt, werden kaum noch nachgefragt: „Die Menschen haben heute bis ins hohe Alter Zähne.“

Hilfsmittel gegen schlechten Schlaf, ästhetische Bereicherung oder schlicht ein Heilmittel in allen möglichen Größen: Zahntechniker bewegen sich mit ihren Produkten an einer Schnittstelle zwischen Kunst und Heilkunst. Wobei „die Dritten“ noch gar nicht so lange als Heilmittel anerkannt sind. Erst mit dem Zahnheilkundengesetz wurden im Jahr 1952 die Aufgaben der Zahnärzte und die der Zahntechniker klar aufgeteilt – aber zugleich wurde festgelegt, dass das Fehlen von Zähnen „eine Krankheit“ ist. Seitdem ist derlei zumindest mitunter von Krankenkassen und -versicherungen zu zahlen.

Bei so individuellen Produkten wie dem Zahnersatz geht es auch um Vertrauen. Das ist einer der Gründe, wieso Berger junior und senior die meiste Zeit gar nicht an ihren Maschinen verbringen, sondern im Kundenkontakt. „Auch wenn Zahnärzte ihre Praxen komplett digitalisiert haben, bleibt das Gespräch der beste Weg, um Probleme zu lösen“, sagt Jan Berger. Deswegen besuchen Jan und Peter Berger jeden Tag mindestens eine Zahnarztpraxis, sprechen mit den Ärzten, helfen beim Betreuen der Patienten. Und deswegen setzen Vater und Sohn auch auf ungewöhnliche Werbemaßnahmen: Ein kleines Skirennen sponsern sie und richten eine Gokart-Meisterschaft für Zahnärzte aus. Das läuft so gut, dass sie mittlerweile einigen absagen müssen.

In den Praxen und auch bei ihren Rennen sind die Bergers Vermittler neuer Techniken. Sie erklären den Zahnärzten, wohin die Zahntechnik geht. Sogenannte biokompatible Werkstoffe werden öfter eingesetzt, also Zirkon, Aluminiumoxid oder Titan. Und immer stärker automatisiert wird die Zahntechnik. Roboter können mittlerweile den Kiefer der Patienten abtasten, mitunter mechanisch, aber auch durch Laserscans oder Fotos. Daraus konstruiert der Zahntechniker mit dem Computer dann immer öfter den Zahnersatz. Aus den Daten fräsen und drucken die Maschinen dann die Ersatzteile – die dann die Fachleute natürlich immer noch begutachten und mit der Hand anpassen: Die Zahnkünstler eben, die braucht es schon immer noch.



Jan Berger

ist Geschäftsführer der Berger Zahntechnik GmbH. Nach seinem Abitur hat er eine Ausbildung zum Zahntechniker 2005 abgeschlossen und 2011/2012 die Meisterschule in Frankfurt mit dem Abschluss als Zahntechnikermeister besucht. Er ist im Unternehmen zuständig für die neuen Technologien in der Zahnmedizin und Zahntechnik.



Peter Berger

ist seit 1981 Zahntechnikermeister und führte von 1983 bis zur Übergabe an seinen Sohn in zweiter Generation die Berger Zahntechnik GmbH. Neben seinem beruflichen Engagement ist er seit 1997 öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für das Zahntechnikerhandwerk.



KAPITEL **2**

Tradition

DER DURCH-DIGITALISIERTE HEIMATBROT-BÄCKER

MEISTER DES BROTES

FICKENSCHERS BACKHAUS

95213 MÜNCHBERG

WWW.FICKENSCHERS-BACKHAUS.DE

WWW.MEIN-HEIMATBROT.DE



Wo, um Himmels willen, fängt man an? Beim Brot? Beim Digitalen? Bei den elf Generationen? Beim Sommelier? Oder doch bei den blauen Frankenwaldkartoffeln und dem herbsüßen Fichtenspitzensirup?

Ein Gespräch mit Andreas Fickenscher ist zugleich sehr einfach und sehr kompliziert. Was er sagt – und vor allem: wie – gleicht seiner Idee von seinem Handwerk. Er schöpft also aus dem Vollen, fügt mit tiefem Wissen und hohem Können unerschrocken Altes zu Neuem und auch andersherum, probiert und verwirft mit feinem Gespür und Geschmack, hat unendlich viele Zutaten zur Verfügung, schweift aus und kreist ein – bis sich alles zu einem Ganzen fügt, möglichst harmonisch. Also rund. Wie ein Brot.

Wiewohl, sein jüngstes, mit dem er – das ist nicht übertrieben – Furore macht, bundesweit: Es ist rund, ja – aber es hat auch so etwas wie Stacheln. Kleine Widerhaken, die beim Aufschneiden von der Kruste ab- und davonspringen, als wollten sie ihren Geschmack und ihre Botschaft möglichst weit streuen. Am besten überall hin. Und es funktioniert. Wer das zart prasselnde Krachen hört und die Stiftchen fliegen sieht und landen, der muss sie einfach aufstippen mit dem Finger ... und in den Mund ... und schmeckt – Kartoffel? Wieso Kartoffel?

Die Kartoffeln sind eine etwas längere Geschichte. Aber man muss jetzt einfach kurz „Halt!“ rufen. Sonst kriegt man es nicht mehr gebacken.

Andreas Fickenscher, 45, ist Bäcker, elfte Generation, seine Familie schafft seit 1625 in Münchberg, einer sehr kleinen Stadt sehr weit im Norden von Bayern, dort, wo es exakt Fichtelgebirge und Frankenwald heißt. Außer Bäcker- und Konditormeister ist Fickenscher noch studierter Betriebswirt und führt gemeinsam mit seinem Bruder Florian, dessen Frau Stefanie und der eigenen, Jessica, den Familienbetrieb. Er selbst hält es mit dem Brot – und seit 2017 ist er ausgebildeter und geprüfter Brotsommelier. Er kann also nicht nur Brot backen – sondern weiß auch alles über seine Geschichte und Kultur. Und die unendlich vielen Geruchs- und Geschmacksvarietäten. Und als Facharbeit hat Fickenscher das Brot mit den Stacheln ertüfelt – so muss man das wohl nennen.



Das HEIMATBROT.
Ein Stück gebackene
Natur.



ANDREAS FICKENSCHER

” Warum nicht regionale Kartoffelspezialitäten im Brotteig einbacken und das Kartoffelbrot mit Rösti eindecken, einen Sud oder Fond aus regional angebauten Gewürzen statt Wasser verwenden, eine Kräuterkruste backen oder Gemüsespezialitäten im Teig garen oder Brot mit Spitzkohl einschlagen?



GUTES BEWAHREN.
NEUES ENTDECKEN.

Es ist die Liebe zum Beruf, der handwerkliche Fertigkeit und Kreativität gleichermaßen verbindet, die bei uns im Backhaus Fickenscher seit 1625 von Generation zu Generation weitergegeben wird. Und das mit großem Erfolg. Heute beschäftigt unser Familienbetrieb rund 50 engagierte, fachlich qualifizierte Mitarbeiter und verwöhnt seine Kunden in fünf Filialen mit leckeren Spezialitäten.

In den vergangenen 30 Jahren wurden in dem Familienunternehmen über 150 Lehrlinge in Bäckerei, Konditorei und Verkauf ausgebildet.

Sein „Heimatbrot“. Als er ihm diesen Namen gab, ahnte er nicht, wie politisch der Begriff Heimat im Jahr 2017 sein würde. Für ihn ist er einfach die Zusammenfassung dessen, was ihm wichtig ist: die Region, aus der er stammt und in der er geblieben ist. Das Gefühl, dort am genau richtigen Platz zu sein. Und seine Auffassung von seinem Beruf: „Man muss das machen, was man am besten kann und wovon man am meisten weiß.“

„Man muss das machen, was man am besten kann und wovon man am meisten weiß.“

Eine kleine Untertreibung, mindestens. Weil Fickenscher sein Wissen ja ständig erweitert. Und damit ständig noch Besseres machen will. Nicht nur beim Brot, sondern seiner Bäckerei generell.

Es hilft nichts, man muss jetzt – wenigstens kurz – von der Heimat weg – und zur Digitalisierung kommen. Die beiden Fickenschers haben so viel wie möglich von dem, was nicht zu ihrem eigentlichen Handwerk gehört, automatisiert: Verwaltung, Controlling, Personaleinsatzplanung, Kassenführung und Warenwirtschaft. Auch das Verwiegen der Zutaten und das Bereiten des Sauerteigs. Selbst die Teiggammern steuert der Computer. Mehr als 70 Prozent der einstigen Nachtarbeit haben die Fickenschers so auf den Tag verlegt – „damit der Beruf Bestand haben kann und wieder sexy wird“. Funktioniert. Die Azubis laufen ihnen ins Haus. Die Gesellen auch.

Dem Brotbäcker Fickenscher aber bringt die Digitalisierung vor allem eines: Zeit. Genauer: Zeit für seine Leidenschaft. Und für Langsamkeit. Er ist in seiner Region der stellvertretende Vorsitzende von Slow Food, der Gegenbewegung zum uniformen und globalisierten Fastfood. Und als er sich an sein „Heimatbrot“ machte, da ließ er es auch langsam angehen. Fragte die Fichtelgebirger und Frankenwälder, wie für sie „Heimat“ schmeckt. Wertete aus, bezog andere Experten ein, Wissen-

schaftler ebenso wie den Michelin-Stern-Koch Alexander Herrmann. Überlegte, probierte aus – und buk am Ende das erste „Heimatbrot“ aus Roggen und Weizen, Sauerteig und Quellwasser, Hefe und Rauchbier und Fichtenspitzenirup – und mit der Kruste aus den blauen Frankwaldkartoffeln.

Die öffentliche Premiere war der perfekte Erfolg.

Auch, weil Fickenscher es nicht beim Brot beließ. Stern-Koch Herrmann kreierte einen Aufstrich dazu und eine Beilage; wie das Brot ausschließlich aus Zutaten aus der Region, die – wie die blaue Kartoffel – vom Vergessenwerden und Verschwinden bedroht sind. Wer kennt schon noch Bamberger Spitzwirsing?

Die Premieren-Verkoster ließ Fickenscher bestimmen, was sein Brot ihnen wert sei. Und exakt für diesen Preis verkauft er es nun. Sechs Euro das Kilo sind etwas in einer Gegend, die nicht zu den Hochlohn-Regionen gehört. Aber, wie man so sagt: Es geht, das Brot. Das Geschäft läuft. Und weil eine Agentur-Journalistin nach Münchberg kam, stand die Geschichte vom „Heimatbrot“ bald in den Zeitungen und Illustrierten der Republik.

Für Fickenscher ist aber nicht das sein Erfolg. Sondern dass seine Idee vom Essen als Genuss, von einer Besinnung auf das Gute und, vor allem, gut Gemachte Anhänger gewinnt. „Es geht um Geschmackserlebnisse.“

Und vielleicht hört man am besten damit auf, was das bedeutet für den Meister des Brotes, der sich „Genusshandwerker“ nennt. Andreas Fickenscher sitzt da und erzählt von der Geschmacksexplosion aus Südtiroler Früchtebrot mit Blauschimmelkäse und Süßwein. Und kriegt davon Gänsehaut.





KAPITEL

3

**Handwerks-
organisation**

DAS INTERVIEW

„HANDWERK: DIE NÄCHSTE GENERATION. WIR ZEIGEN, WAS KOMMT.“

So lautet das offizielle Motto der Internationalen Handwerksmesse 2018. Präsentiert werden innovative Betriebe und herausragende Handwerksunternehmen, die kreative Arbeits- und Geschäftsmodelle sowie zukunftsweisende Ideen und Lösungen vorstellen. Diese Betriebe stehen beispielhaft dafür, wie die nächste Generation im Handwerk ihre Beziehungen zum Kunden, ihre Lösungen und Arbeitswelten gestaltet. Wie die Handwerksorganisation sich selbst wandelt und sich auf diese nächste Generation einstellt, darüber haben wir mit ZDH-Präsident Hans Peter Wollseifer gesprochen.

Herr Wollseifer, gibt es auch eine nächste Generation der Handwerksorganisation?

Die Handwerksorganisation kann sich nicht abkoppeln von grundlegenden Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft, aktuell damit auch nicht von den Umwälzungen, die die Digitalisierung mit sich bringt. Wir werden als Handwerksorganisation unsere Mitglieder auf dem Weg zur Digitalisierung nur effektiv unterstützen können, wenn wir uns selbst konsequent „digitalisieren“ und die darin liegenden Chancen nutzen. Eine aktuelle Erhebung zum Stand der Digitalisierung der Handwerksorganisation zeigt, dass wir hier auf einem guten Weg sind und bereits viele Prozesse gestartet sind. „Digitalen“ Organisationen eröffnen sich vielfältige Vorteile: von Einsparungen bis hin zum individuellen Zuschnitt von Informationen oder Leistungen, woraus sich die Chance ergibt, Mitglieder erfolgreich zu binden. Aber nicht nur die Kommunikation wird digitaler. Auch die Arbeitsweise verändert sich im Zuge der Digitalisierung. Arbeit findet künftig stärker in Netzwerken statt. Projekte werden durch Partnerschaften, zum Beispiel mit der Wissenschaft, umfassender und tiefer. Die Chancen, die die Digitalisierung bietet, werden wir als Handwerksorganisation optimal nur dann nutzen können, wenn wir konsequent gemeinsam daran arbeiten, die Digitalisierung in unsere Kommunikations- und Arbeitsprozesse einzubauen.





Sind Netzwerke, Partnerschaften und Kooperationen also wichtiger geworden?

Sie werden stetig wichtiger. Das Kompetenzzentrum Digitales Handwerk, die Handwerksorganisationen und Betriebe arbeiten mit Hochdruck an neuen, auf Digitalisierung basierenden Geschäfts-ideen und neuen Produkt- und Dienstleistungsangeboten. Dabei greifen sie auch auf komplett neue Formate zurück, wie zum Beispiel Design Thinking Workshops oder Barcamps. Hier geht es ganz konkret darum, neue Blickwinkel zu entwickeln – auch mit Partnern außerhalb des Handwerks. Es gab einen Workshop mit internationalen Studierenden, der zukunftsweisende Ideen zu konkreten Fragen der Digitalisierung im Handwerk lieferte. Die Handwerkskammern für Schwaben und Unterfranken arbeiten mit verschiedenen Forschungseinrichtungen daran, unterschiedliche Gewerke des Handwerks an digitale Techniken heranzuführen und die Robotik für das Handwerk zu erproben. Auch die Handwerkskammer für München und Oberbayern hat sich Partner gesucht. Zusammen mit

dem Startup-Portal der Stadt München führt sie in der Veranstaltungsreihe „Startup trifft Handwerk“ Handwerksbetriebe mit innovativen Jungunternehmern der Digitalisierungsbranche zusammen, deren Produkte und Dienstleistungen für Handwerker interessant sein könnten. Hier geht es um Fragen, wie 3D-Datenbrillen im Handwerk funktionieren, was Sensoren in Kleidern bewirken oder wie 3D-Drucker und 3D-Scanner zur Herstellung von individuellen Produkten eingesetzt werden können.

Für viele Handwerksbetriebe spielt die Digitalisierung noch keine große Rolle. Wie möchten Sie Ihre Mitglieder für dieses Zukunftsthema sensibilisieren?

Die Digitalisierung ist ein tiefgreifender, gesamtwirtschaftlicher und gesamtgesellschaftlicher Prozess, der alle Bereiche unseres Lebens erfasst, auch das Handwerk. Das müssen wir klarmachen.

Und wir wollen auch klarmachen: Digitalisierung ist eine riesige Chance für die Betriebe, wenn sie die digitalen Möglichkeiten konsequent für sich nutzen. Das Kompetenzzentrum Digitales Handwerk, das mittlerweile bundesweit fünf Standorte und ein breites Netzwerk quer durch Deutschland hat, unterstützt den handwerklichen Mittelstand bei der Erschließung technischer und wirtschaftlicher Potenziale. Aber: Die dort erarbeiteten Lösungen müssen wir auch in die Betriebe bringen. Dazu nutzen wir unsere organisationseigenen Berater sowie die Beauftragten für Innovation und Technologie. Wir bilden sie gezielt in punkto Digitalisierung weiter und treiben die Vernetzung unter ihnen voran, damit sie die Betriebe optimal für die Chancen der Digitalisierung sensibilisieren können.

Was wünschen sich die Handwerksbetriebe von der Handwerksorganisation im Zeitalter der Digitalisierung?

Eine individuelle, situationsbezogene Kommunikation und Kontakt auf neuen Wegen: direkt, digital und mobil. Die direkte Verfügbarkeit von Informationen und Service-Leistungen wird für die Betriebe essentiell. Die Handwerksorganisation muss sich auf diese neuen vielfältigen Erwartungen einstellen.

Gibt es hier schon konkrete Projekte?

Es werden immer mehr Informations- und Netzwerkformate etabliert, die den Bedürfnissen der Handwerksbetriebe entgegenkommen. Der Fachverband Deutscher Präzisions-Werkzeugschleifer zum Beispiel hat die Arbeitsgruppe „Next Generation“ gegründet. Das Pilotprojekt befasst sich mit der Frage, wie sich die klassische Verbandsarbeit sowie die Kommunikation mit den Mitgliedern durch moderne Technologien wie Videokonferenzen, Webinare und virtuelle Plattformen effizient und erfolgreich gestalten lassen. Ziel ist es, jüngere Mitgliederpotenziale zu erschließen, sie für ein Ehrenamt zu gewinnen oder junge Handwerker zur Übernahme eines Betriebs zu motivieren. Einen interessanten Weg geht auch die Handwerkskammer Osnabrück-Emsland-Grafschaft Bentheim. Sie setzt Online-Umfragen als flexibles Instrument der Mitgliederbindung und Interessenvertretung ein, um die richtigen Digitalisierungsstrategien zu entwickeln. Toll ist auch die WhatsApp-Sprechstunde der bayerischen Handwerkskammern. Sie wendet sich an Jugendliche, die sich für eine Ausbildung im Handwerk interessieren oder die Fragen rund ums Handwerk haben.

Mit welchen Angeboten möchten Sie die Betriebe fit für die Digitalisierung machen?

Die Betriebe benötigen eine ganzheitliche Beratung in Digitalisierungsfragen. Viele Handwerkskammern und Fachverbände bieten Fortbildungen zu Themen wie Online-Marketing, Online-Recht, Umgang mit Bewertungsportalen, Datenschutz, IT-Sicherheit, aber auch Seminare zu Soft Skills und Dienstleistungskompetenzen an. Es werden zudem immer mehr „Werkzeuge“ entwickelt, um die Betriebe zu unterstützen. Ein sehr konkretes Beispiel ist das Raster für den Internetauftritt von Mitgliedsbetrieben, das vom Zentralverband Karosserie- und Fahrzeugtechnik entwickelt wurde. Betriebe können dieses Raster gegen eine geringe Gebühr nutzen und individuell anpassen. Die Handwerkskammer Dresden bietet bereits Webinare zum Thema 3D-Druck und IT-Sicherheit an. Mit dem Angebot gelingt es der Kammer, mit relativ geringem Aufwand viele Teilnehmer in kurzer Zeit zu erreichen.

Es bleibt viel zu tun?

Für uns alle. Die Digitalisierung bringt tiefgreifende Veränderungen mit sich, auf die wir uns einstellen und denen wir uns stellen müssen. Das ist bisweilen sicher anstrengend, aber auch spannend. Und ich bin sicher, es wird sich lohnen. Wir sind auf einem guten Weg.



4

KAPITEL

Qualität

VON ANFANG AN DAS BESONDERE

UND SIE HATTE NULL ZWEIFEL

EVA TRUMMER

OPTIKMEISTEREI

91054 ERLANGEN

WWW.OPTIKMEISTEREI.DE

INSTAGRAM.COM/OPTIKMEISTEREI



Hochwertig und exklusiv muss es für Optikermeisterin Eva Trummer aus Erlangen sein, und damit überzeugt sie ihre Kunden.

„Mhmm ... hmhm ... aha ...“ Begeisterung klingt anders, so jedenfalls nicht. Und schon gar nicht, wenn dann noch hinterhergeschoben wird: „Sind Sie sich sicher?“

Sie war sich sicher, und zwar so was von. „Mit auch nur einer Art von Zweifel muss man es lassen.“ Sie, das ist Eva Trummer, damals 22. Und sie hatte NULL Zweifel. In

Großbuchstaben. Sie wusste: Das ist mein Weg. So wie sie zuvor nach einem Praktikum gewusst hatte, dass Optikerin IHR Beruf ist. Wieder Großbuchstaben. Und wie sie nach der Ausbildung auch wusste, dass ihr der Gesellinnenbrief niemals genügen konnte. Also sofort Meister-schule, am Wochenende – parallel zum Dreißigeinhalb-Stunden-Job.

„Ich will das Komplizierte.“

„Ich will das Komplizierte.“ Beim Platzhirsch am Ort fand sie das nicht, jedenfalls nicht so, wie sie sich das vorstellte. Alles hatte sich dort über Jahre und Jahrzehnte eingespielt, für sie war dafür die richtige Umschreibung: festgefahren. Sie war frustriert und kündigte. Und erklärte ihren Eltern: „Ich würd gern was Eigenes machen.“

Das hat sie jetzt. Zeitsprung: Vier Jahre später, Erlangen, Neustädter Kirchenplatz. Eins-B-Lage, wie man so sagt. Aber genau genommen: mehr als Eins A. Einer der schönsten Plätze der Stadt. Eines der schönsten Häuser. Die wahrscheinlich schönste Apotheke. Apotheke? Geworden ist aus der „Hof-Apotheke“ inzwischen die „Optikmeisterei“ – und deren Chefin ist sie: Eva Trummer. Die Frau, die mit 22 eine GmbH gründete, weil sie eben „was Eigenes“ wollte. Und deren Eltern die Einzigen waren, die nicht sagten: „Bist du verrückt?“

Sie war einfach nur überzeugt. „Für mich war das so logisch.“ Nicht allerdings für die Banker. Sie brauchte Kredit; das Eigenkapital lag ja bereits in der Gesellschaft. „Mhmm ...“ machten die Herren, wenn die junge Frau vor ihnen saß. Und „hmhm ...“, wenn sie zu reden begann. „Das Alter“, sie ahnte es schon damals, jetzt weiß sie es sicher, „schürte Zweifel.“ Die Banker trauten ihr das Durchhaltevermögen nicht zu. „Ich war halt die Tochter, das Mädchen.“ Aber als sie zu reden begann, ihren Businessplan aufklappte, begriffen die auf der anderen Seite des Tisches: Die meint das ernst. Drei Versionen ließen sie sie am Ende schreiben, „mit jedem Gespräch, mit jeder Kritik, hab ich dazugelernt. Auch mit jeder Location.“



Sie hat sich viele angesehen. Und wusste dabei immer genau, wie ihr Geschäft aussehen würde: „Groß, klar, übersichtlich, hell, modern – alles in einem Raum.“ Nichts gefiel ihr wirklich. Dann betrat sie die Apotheke. Dunkles Holz, die typischen Ladenschränke in ein, zwei, drei, vielen Zimmern, über deren Türen „Homöopathie“ stand und „Labor“. Und doch wusste sie sofort: „Das ist es.“ Sie wollte nicht, was alle haben, sondern von Anfang an das Besondere, Eigene, Spezielle – und zwar in jeder Hinsicht. Und deshalb dieser Laden, der so perfekt zu ihr passte. Die Schilder hat sie behalten. Und auch sonst vieles. Plötzlich ging alles auf. Ihre Idee, dass sie „anders als alle anderen“ sein wollte.

Zwischen der Unterschrift auf dem Mietvertrag und der Eröffnung lag kein halbes Jahr. Und mehr Zeit gab sie sich auch nicht, um von der Meisterin zur Chefin zu werden. Wenn sie zwischen ihren Mitarbeiterinnen steht, können Kundin oder Kunde leicht sie für die Auszubildende halten, auf den ersten Blick: Denn neben ihrer heiteren Offenheit und Gracilität wird schnell das Unbeirrt, Entschlossene und Zielgerichtete augenfällig. Als Boss fühlt sie sich „wie vorher auch“. Ihr Führungsstil ist „freundschaftlich“ – aber wenn jemand nicht ins Team und zu ihrer Idee passt, dann kündigt sie so entschlossen, wie sie einstellt.

Und wie sie ihr Konzept von „groß und übersichtlich“ auf „klein und geborgen“ modifizierte. Ein Raum – ein Tisch – ein Kunde: Beraten wird nun gleichsam im Séparée. „Das passt perfekt zu dem, worauf es mir ankommt: hochwertig und gut und exklusiv.“

Und auch dazu, dass sie die Erlanger, die eigentlich das Schlichte schätzen, gern zu ein bisschen mehr Mut verführt. „Mal was anderes“ möchte sie ihnen

auf die Nase setzen. Wer bei einem solchen Experiment nicht beobachtet werden will, hat bei ihr den perfekten Schutzraum. Und nicht selten mündet die Versuchung in Überzeugung. „Ist ja mal cool“, sagen die Kunden dann zur auffälligen Brille – obwohl sie vorher eigentlich wieder das wollten, was man in der Uni- und Siemens-Stadt üblicherweise so trägt. Und nehmen dann doch tatsächlich das, was Eva Trummer „die Rosinchen“ unter den Fassungen nennt.

„Das steigert auch die Frequenz der Wiederkäufe“, weiß sie. Wer einmal verwegen ist, kriegt leicht Lust auf mehr. Der Unternehmerin in ihr kann das nur gefallen – vom Geschäftskonto bis zum Ruf, den sie sich so in der Stadt machen kann.

An dem arbeitete sie schon, ehe sie überhaupt ihre Optikmeisterei eröffnete. Seit der Idee bis heute schreibt sie ihren Blog. Für Mitarbeiter wie Kunden wurde und bleibt sie so interessant.

„Ich komm zu jeder Fete als Letzte und geh als Erste.“

Mhmm ... Und sonst? Wo bleibt das – Leben? „Ja klar“, sagt sie, „es ist in meiner Generation nicht cool, viel zu arbeiten. Sechzig Stunden die Woche ist für die meisten befremdlich.“ Ihr aber geht es genau so richtig gut. „Ich komm zu jeder Fete als Letzte und geh als Erste.“ Hmhm ... „Echte Freunde“, sagt sie, „verstehen das.“ Aha... Sie ist sich, auch da, sicher. Aber so was von.



Meisterbrief

hat am

vor dem zuständigen
Meisterprüfungsausschuss
die Meisterprüfung im

bestanden.



Handwerkskammer Ostmecklenburg/Vorpommern

J. Schmidt
Präsident

M. W.
Hauptgeschäftsführerin

KAPITEL **5**

Meisterbrief

EIN SIEGEL MIT GESCHICHTE FÜR DIE ZUKUNFT

DER MEISTERBRIEF



MICHAEL HERMANN
ELEKTROTECHNIKMEISTER
36 JAHRE, HEUSWEILER
HWK DES SAARLANDES

Nach meiner Lehre als Elektrotechniker war für mich schnell klar, dass ich meinen Horizont über das Erlernte hinaus erweitern wollte. Zunächst hatte ich mich für acht Jahre bei der Bundeswehr bei den Fallschirmjägern verpflichtet. Die berufliche Weiterbildung am Ende der Bundeswehrzeit nutzte ich, um an der Saarländischen Meister- und Technikerschule meinen Elektrotechnikermeister in Vollzeit innerhalb eines Jahres zu machen. Menschenführung, das Zusammenspiel zwischen Handwerk und Betriebswirtschaft haben mich früh fasziniert. Ich liebe es, komplexe Themen planerisch anzugehen und betrieblich umzusetzen. In meinem heutigen Betrieb Wahlen & Schabbach im saarländischen Weiskirchen kann ich das als Kalkulator realisieren. Wir arbeiten vor allem in großen Projekten, wo mehrere Gewerke zusammenkommen und koordiniert werden müssen. Und wenn man als Meister mit dem Kunden spricht, wird man gleich als kompetenter Gesprächspartner akzeptiert. Die Meisterausbildung hat mir das Rüstzeug mitgegeben, um die technologische Entwicklung in der Elektrotechnik mitsamt der zunehmenden Elektronisierung und Digitalisierung zu erfassen. Kurz, die Meisterausbildung ist eine Investition fürs Leben. Es hat sich gelohnt.

MELANIE FRANKE

GOLD- UND SILBERSCHMIEDE-
MEISTERIN UND METALLBAUMEISTERIN
37 JAHRE, SCHWALBACH
HWK DES SAARLANDES



Die kreative Seite im Handwerk, genau das war es, was mich schon früh fasziniert hat. Da lag es für mich nahe, vor zehn Jahren eine Ausbildung zur Gold- und Silberschmiedemeisterin zu machen. Vor acht Jahren stellte sich die Frage, ob ich in den väterlichen Metallbaubetrieb einsteige. Ich entschied mich dafür und trat in unser Familienunternehmen in Teilzeit ein. Berufsbegleitend hängte ich eine Fortbildung zum Meister im Metallbauhandwerk bei der HWK des Saarlandes dran, um mich für die Führung des Unternehmens zu qualifizieren. Auch in unserem Betrieb kann ich kreativ sein, jetzt eben mit anderen Materialien. Die Dimension der Werkstoffe bei meiner jetzigen Arbeit ist eine andere, größere. Als Frau wurde ich in der Männerdomäne des Metallbauhandwerks von Anfang an akzeptiert. Auch Frauen, davon bin ich fest überzeugt, können in sogenannten Männerberufen bestehen. Aber zweifelsohne hilft mir dabei auch die Meisterqualifikation. Dadurch genieße ich auf der Baustelle gleich eine Grundautorität. Der Meisterbrief steht für qualifizierte Ausbildung und solides Fachwissen, sowohl in der handwerklichen Praxis als auch auf der betriebswirtschaftlichen Seite. Das sind immer auch gute Voraussetzungen, um beim Kunden akzeptiert zu werden.



JAN BRÜGGE

BOOTSBAUERMEISTER
30 JAHRE, GRÖDERSBY
HWK FLENSBURG

Wenn ich mit dem Boot ablege und losfahre, dann fühle ich mich frei. Ich bin mit dem Segeln groß geworden und schon früh war klar, dass ich auch beruflich etwas mit Booten machen möchte. Nach dem Abitur begann ich Nautik zu studieren, um später als Kapitän zur See zu fahren. Doch schnell merkte ich, dass ich lieber mit kleinen Booten arbeite. Ich entschied mich für eine Ausbildung im Bootsbauerhandwerk. Für mich war schon während meiner Ausbildung klar, dass ich nicht mein Leben lang als Geselle arbeiten möchte. Nach meiner Ausbildung habe ich deswegen auch den Meister gemacht, um mich selbstständig zu machen. Ich wollte aber auch die höchste Stufe in meinem Fach erreichen. Mit dem Meister fühle ich mich absolut gleichwertig zu früheren Klassenkameraden, die heute einen Bachelor- oder Master-Abschluss haben. Betrieblich ist der Meisterbrief ein wichtiges Gütesiegel, eine fachliche Auszeichnung, mit der wir uns von reinen Service-Dienstleistern abgrenzen können.

ANNA LESTE-MATZEN

FOTOGRAFENMEISTERIN
37 JAHRE, STAFSTEDT
HWK FLENSBURG

Seitdem das Fotografenhandwerk zulassungsfrei geworden ist, ist die Anzahl der Fotografen immens gestiegen, und jeder kann sich Fotograf nennen. Der Markt durchmischt sich neu, und da muss man um seine Daseinsberechtigung ringen. Doch gerade in dieser Zeit erhält die Ausbildung und besonders der Meistertitel in meinem Gewerk eine neue Aufmerksamkeit. Bei mir wurde der Meistertitel ungeahnt zum USP (Unique Selling Point), also zum entscheidenden Auftrags- und Verkaufsargument. Es gibt einige Kunden, die mich nur aufgrund des



Titels gebucht haben, weil sie darauf vertrauen, dass ich mein Handwerk beherrsche. Der Meistertitel ist für diese Kunden ganz offensichtlich ein Güte- und Qualitätssiegel. Ich würde auch in meinem Gewerk weiterhin empfehlen, den Meister zu machen. Die Ausbildung bringt in vielerlei Hinsicht neue Erkenntnisse und erleichtert den Einstieg in die Selbstständigkeit.

MARCEL RÄTHLEIN

INSTALLATEUR- UND
HEIZUNGSBAUERMEISTER

31 JAHRE, WALLDORF

HWK SÜDTHÜRINGEN



Als Geselle habe ich mir die Frage gestellt, wie meine berufliche Karriere aussehen soll. Will ich bis zur Rente als Geselle arbeiten oder möchte ich meine Kenntnisse nutzen, um eine Qualifikation zum Meister zu machen? Es war immer gut zu wissen, dass die Ausbildung nicht schon die Endstation ist. Nach zehn Jahren Berufserfahrung habe ich dann entschieden, mich zum Meister zu qualifizieren. Damit bin ich auch in der Lage, Projekte zu planen, die Umsetzung zu begleiten und auch betriebswirtschaftliche Themen zu bearbeiten. Ich kann Lehrlinge ausbilden und für das Fortbestehen des Handwerks meinen Beitrag leisten. Und ganz praktisch: Die Menschen schätzen den Meistertitel. Sie verbinden mit ihm Fachwissen, Qualität – sie vertrauen Meistern. Diese Wertschätzung ist wichtig, aber für mich ist das Wichtigste, selbstständig ein Handwerk ausüben zu können, Herausforderungen des Arbeitsalltags zu meistern und immer wieder neue Ziele zu haben. Das ist für mich die Erfüllung im Beruf.

EIKE-LUCAS MANEGOLD

KRAFTFAHRZEUGTECHNIKERMEISTER

24 JAHRE, FALKEN

HWK SÜDTHÜRINGEN

Mein Vater ist selbstständiger Maurer. Seit meiner Kindheit wurde ich an die Arbeit mit sehr viel „Handgeschick“ herangeführt. Weil mich Autos schon immer interessierten, habe ich mich für eine Ausbildung zum Kraftfahrzeugtechniker entschieden. Ich bin ehrgeizig und wissbegierig. Deshalb war es für mich selbstverständlich, die Meisterausbildung zu absolvieren. Ich hatte auch schon immer den Wunsch, Verantwortung zu übernehmen. Die Position des Handwerksmeisters ermöglicht mir das – gesellschaftlich wie beruflich. Der Meister steht in meinen Augen für Führung. Er muss nicht alles selbst wissen und können, aber er sollte immer einen Weg und die Mittel parat haben, um den Auftrag zu erfüllen und die Probleme zu lösen. Wissen heißt deshalb für mich, zu wissen, wo etwas steht. Noch wichtiger ist aber: Ich möchte glücklich in meinem Beruf sein, meine Ziele erreichen und meinen Träumen nachstreben. Mein großer Traum war es, für Porsche zu arbeiten. Das habe ich geschafft. Seit dem 1. Mai 2017 arbeite ich bei Manthey-Racing, einem Rennsportunternehmen, das viele Aufträge für Porsche Motorsport realisiert.



DREI FRAGEN AN:

HANS PETER WOLLSEIFER

ZDH-PRÄSIDENT



Ist der Meisterbrief nicht längst aus der Zeit gefallen und stellt nur eine unnötige Hürde für die Berufsausübung dar?

Meisterhaftes Können bleibt immer aktuell. Der Meister ist für uns im Handwerk das Maß aller Dinge. Wer einen Handwerksmeister beauftragt, der kann sicher sein, dass dieser alle Fähigkeiten und Kenntnisse hat, die für ein wahrlich meisterliches Können nötig sind. Denn genau das wird mit dem Meisterbrief besiegelt. Meister wissen, was sie tun, und wie sie es tun. Der Meisterbrief ist also weder aus der Zeit gefallen noch überholt, sondern hat sich bewährt – als Gütesiegel, als Garant für hohe Qualität, für eine gute Ausbildungsleistung, für den Verbraucherschutz und ein nachhaltiges Unternehmertum. Der Meisterbrief im deutschen Handwerk ist einzigartig und macht das Handwerk stark. Der ZDH und ich persönlich werden deshalb alles dafür tun und alle sich bietenden Möglichkeiten ausschöpfen, um Handwerksberufe, die im Zuge der Handwerksnovelle 2004 dereguliert wurden, wieder in die Anlage A zu bekommen.

Gibt es denn dafür eine realistische Chance?

Einfach wird das sicher nicht, aber den Kopf bereits in den Sand zu stecken, ohne überhaupt ausgelotet zu haben, was machbar ist, das ist ganz bestimmt nicht die Art eines Handwerkers: Der packt an und tut das, was geht. So handhaben wir das auch beim ZDH: Wir beschäftigen uns intensiv mit dem Thema und prüfen alle Möglichkeiten, um zu einem positiven Ergebnis zu kommen. Wir haben dazu eigens eine Arbeitsgruppe mit Experten aus der gesamten Handwerksorganisation zusammengestellt. Denn für eine Wiedereinführung der Meisterpflicht müssen zwei ganz große Hürden überwunden werden: Es muss verfassungskonform geschehen und europafest sein. Das Bundesverfassungsgericht legt ziemlich hohe Kri-

terien für die Berufsfreiheit an. Unsere Argumente für einen qualifikationsgebundenen Berufszugang müssen also hieb- und stichfest sein, um vor dem Verfassungsgericht bestehen zu können. Seit der Deregulierung sehen wir allerdings in einigen Berufen der Anlage B negative Folgen. Vielfach geht die Qualität der handwerklichen Leistungen zurück, seit sich jeder ohne irgendeinen Qualifikationsnachweis selbstständig machen kann. In einigen Gewerken wird inzwischen deutlich weniger ausgebildet. Immer dort, wo solche Fehlentwicklungen erkennbar sind, müssen diese Fehler der Vergangenheit auch korrigiert werden, und zwar wo immer das möglich ist. Es ist ein Herzenthema im Handwerk: Deshalb müssen wir mit Sensibilität und Voraussicht darangehen, um für das Handwerk Positives zu bewirken. Dabei darf es keine Verlierer geben. Und wir dürfen nicht zulassen, dass Handwerker gegeneinander ausgespielt werden.

Wie wollen Sie wieder mehr junge Menschen begeistern, ihren Meister zu machen? Gibt es konkrete Forderungen?

Für uns steht fest: Den Meister muss sich jeder leisten können – ohne sich dafür krummlegen oder hoch verschulden zu müssen. Wir fordern die Gleichwertigkeit bei der Finanzierung der verschiedenen Bildungswege, damit in Deutschland nicht nur jeder studieren kann, der dies möchte, sondern auch jeder seinen Meister machen kann, wenn er das möchte. Die Meisterausbildung muss gerade auch finanziell stärker unterstützt werden. Bisher gibt es Zuschüsse zum Meister-BAföG von 40 Prozent – im Sinne einer gleichwertigen Förderung von akademischer und beruflicher Ausbildung halten wir 100 Prozent für angemessen.

6

KAPITEL

Integration



DER FLÜCHTLINGS- MALER

VOM AUSNAHME- ZUM MUSTERBETRIEB

GERMANN MALERMEISTER GMBH

22305 HAMBURG

WWW.GERMANN-MALERMEISTER.DE



**Die Malermeister
Germann**



Als Malermeister muss Hermann Maracke Farben lieben und Formen, anders geht es gar nicht. Aber eine Kombination gibt es, die hat Maracke hassen gelernt. Er nennt sie „den dicken roten Querstrich“.

Natürlich sieht es nicht wirklich so aus, wenn einer seiner Azubis mit einer Ablehnung seines Asylantrags von der Ausländerbehörde zurückkommt. Aber es fühlt sich genauso an. Als würde da ein Mensch von einem Amt einfach gestrichen. Mindestens abgeblockt. Maracke schwankt dann zwischen Ärger und Verständnislosigkeit und Bedrückung. Für zehn Sekunden. Ab dann ist er nur noch der Ermutiger.

Von den Seelenpfleger-Phasen hatte Maracke keine Ahnung, als er im November 2015 auf dem „Marktplatz der Begegnungen“ stand, einer Messe für Hamburger Unternehmen und Flüchtlinge, und die Schlange vor sich sah, die ihm endlos schien. Dreißig, vierzig Mann, die auf eine Lehrstelle hofften. Knapp die Hälfte bewarb sich, drei kamen zum Praktikum – und am Ende blieb Morteza Sharabi Farahani. Er wurde der erste Flüchtlings-Azubi der Germann Malermeister GmbH.

Inzwischen hat der gebürtige Iraner Farahani sechs Kollegen, sieben von Marackes elf Auszubildenden haben eine Flucht-Geschichte, der achte kriegt gerade seinen Vertrag. Und wenn Maracke von ihnen erzählt – präzise: davon, wie sie arbeiten –, dann kommt er ins Schwärmen. „Fleißig“, sagt er. „Ehrlich. Pünktlich. Engagiert.“ Und dann schiebt er die Zusammenfassung hinterher. „Beeindruckend.“

„Ehrlich. Pünktlich. Engagiert.“

Selbstverständlich heißt das im Umkehrschluss, dass Maracke auch ganz andere Erfahrungen hat mit Azubis. Aber nach denen muss man ihn schon fragen. „Das Übliche“, sagt er dann ausweichend. „Null-Bock-Phasen und mal eben krank und am liebsten mit Handy im Ohr ...“ Wie Kids zwar nicht immer, aber eben auch sind, mit sechzehn, siebzehn.



Morteza Sharabi Farahani war vierzig, als er seine Lehre begann. Inzwischen hat er seine Zwischenprüfung gemacht – und Maracke könnte schon wieder schwärmen. Der Erfolg, sagt er, liege auch am „ganz anderen Stellenwert“, den handwerkliche Arbeit im Iran, in Syrien, in Afghanistan genieße. Wer dort aus der Schule komme, habe zum einen seltener Abitur oder mittlere Reife als hier – und zum anderen würden Jobs in der Landwirtschaft und auf dem Bau dort etwas gelten.

Jetzt hier in Deutschland zählt die Chance. Und wie gut sie das begreifen, das zeigen die aktuellen sieben Flüchtlings-Azubis Maracke und seinen Gesellen jeden einzelnen Tag. Denn mindestens dreimal wöchentlich beginnt für sie nach der Arbeit die zweite Schicht. Deutsch und Integration, von sechs bis um zehn. „Schon dieser Einsatz“, sagt Maracke, „beweist, wie sehr alle das wollen.“

Aber auch er will, und seine Gesellen wollen – und überhaupt alle bei Germann. Wenn's klemmt, übernimmt auch die Sekretärin rasch mal, was Maracke „die Alltagsbetreuung“ nennt. Ist ja nicht so, dass alles flutscht für jemanden, der sich nicht bloß ins Maler-Sein, sondern zugleich auch ins In-Deutschland-Sein hineinschaffen will. Aber Probleme?

„Nein“, sagt Maracke, „Probleme gibt's nicht. Allenfalls die sprachliche Herausforderung.“ Aber das wird, sagt er. Ehe Morteza Sharabi Farahani begann, erzählte Maracke auf einer Betriebsversammlung von seinem Plan. „Ich finde, wir sollten unseren Teil zur Integration leisten.“ Alle zogen mit, von Anfang an. Auch die Kunden. Und seit Germann 2017 nominiert war für den Nationalen Integrationspreis der Bundesregierung, mit Einladung zur Preisverleihung in Berlin, regnen „Lob und Anerkennung“ förmlich auf ihn herab.

Nicht, dass er das scheute. Aber noch besser gefällt Maracke, dass sich die Verständnislosigkeit in den Augen vieler Unternehmerkollegen, denen er 2016 bei einer Podiumsdiskussion von seinen Flüchtlingen erzählte, nach einem Jahr in Neugierde verwandelt hat und auch in Motivation nachzuziehen. „Es gibt jetzt etliche, die es auch ausprobieren wollen.“

Alles also schön? Fast. Es bleiben ja die dicken roten Querstriche. Gerade erst kam Zia Hosseini mit einem zurück. Natürlich, er wird die Ausbildung durchziehen – und Maracke ihn dann übernehmen, ganz sicher. So gut wie Zia ist, glaubt Maracke, „wird er sich selbst ernähren können und wohl nicht abgeschoben werden“. Und doch, sagt Maracke, will es ihm einfach nicht in den Kopf, „dass Menschen, die so Gas geben, immer wieder so ausgebremst werden“.





KAPITEL **7**

**Generations-
wechsel**

ÜBER WANDEL, WECHSEL UND WÜNSCHE

DAS GEBEN DIE ERFAHRENEN MEISTER DEN JUNGEN MIT AUF IHREN WEG

Orsine Mieland und Rolf Runtemund aus Berlin sind erfahrene Meister ihres Fachs. Orsine Mieland ist seit 35 Jahren Schreinerin und führt eine Werkstatt mit elf Angestellten. Rolf Runtemund ist Kfz-Mechaniker und restauriert Oldtimer. Er blickt auf bald 40 Jahre im Handwerk zurück. Gemeinsam mit seiner Frau Christa Weltecke betreibt er seine Werkstatt und beschäftigt acht Mitarbeiter. Mieland und Runtemund bereiten beide ihre Unternehmensübergabe vor.

Im Gespräch mit dem Zentralverband des Deutschen Handwerks berichten sie über wertvolle Erfahrungen und darüber, was sie der nächsten Generation an Handwerkern mit auf den Weg geben möchten.



ROLF RUNTEMUND

KFZ-MECHANIKERMEISTER
AUTOMOBILES FRANCAISES
WWW.AMFBERLIN.DE
12439 BERLIN

ORSINE MIELAND

TISCHLERMEISTERIN
TISCHLEREI ABITARE
WWW.ABITARE-TISCHLEREI.DE
10829 BERLIN

Frau Mieland, Herr Runtemund, Sie blicken auf eine lange Zeit im Handwerk zurück. Und Sie waren erfolgreich. Wie haben Sie das geschafft?

Mieland:

Mir macht mein Beruf sehr viel Spaß. Ich glaube, das ist das Wichtigste. Das Berufsleben ist lang, da sollte man etwas machen, was einem Spaß macht. Dann entwickelt man auch die Leidenschaft und den Ehrgeiz, erfolgreich zu sein.

Runtemund:

Freude an der Tätigkeit, aber auch die Lust, sich ständig weiterzuentwickeln. Ich gehe zu Fortbildungen und lese Fachliteratur. Ich bin sicher, dass schon ein kleiner Wissensvorsprung entscheidend sein kann, um sich am Markt durchzusetzen und gegenüber den Konkurrenten die Nase vorn zu haben.

Wie behauptet man sich dauerhaft am Markt?

Mieland:

Man muss sich eine Nische suchen, die die Industrie nicht besetzen will. Maßgefertigte Möbel etwa waren eine Nische, die ich genutzt habe. Doch im Zuge der Digitalisierung wird IKEA in der Lage sein, mit einem Möbel-Konfigurator maßgefertigte Möbel anzubieten. Diese Nische gibt es dann nicht mehr. Darauf muss sich die nächste Generation einstellen und sich immer aufs Neue auf die Suche nach noch unbesetzten Nischen machen.

Runtemund:

Dem stimme ich zu. Keiner kann erwarten, mit einer Geschäftsidee ein Leben lang Geld zu verdienen. Auch ich musste mir eine Nische suchen. Zwischen den Autoketten und Vertragswerkstätten wären wir als normale Kfz-Werkstatt zerrieben worden.



Würden Sie sagen, die nächste Generation von Handwerkern schafft das?



Mieland:

Ja, ich bin überzeugt, die schaffen das. Die jungen Menschen leben die Digitalisierung, sie haben viele neue Ideen. Ich fühle mich oft neben meinen jungen Azubis wie ein Dinosaurier, weil ich noch viel von Hand mache, zum Beispiel das Zeichnen. Unsere Azubis machen das ausschließlich am Rechner. Die nächste Generation wird viel mehr digitale Werkzeuge nutzen. Darin ist sie grandios. Meine Generation hat noch mit dem Wissen eine Ausbildung gemacht, dass dieses Können eine ganze Weile zum Geldverdienen reicht. Diese Sicherheit hat die nächste Generation nicht mehr. Und die jungen Leute wissen: Wenn du stehen bleibst, kommst du unter die Räder. Dennoch würde ich mir wünschen, dass sich die jüngeren Handwerker grundlegender fortbilden würden. Ich habe den Eindruck, dass durch das Internet weniger gegrübelt und getüftelt wird, um auf Lösungen zu kommen. Mir fehlt das. Ich sage immer: Ein solides Grundwissen ist sinnvoll, um auch die richtige Antwort im Internet zu finden.

Wie haben Sie sich ein solides Grundwissen aufgebaut?

Mieland:

Neben Fortbildungen zu betrieblichen Angelegenheiten empfehle ich, den Markt konstant zu beobachten. Was gibt es Neues? Was hat sich nicht bewährt? Was machen die anderen? Hier kann ein Messebesuch, aber auch der Austausch mit Kollegen hilfreich sein.

Runtemund:

Netzwerke sind sehr wichtig. Ich habe aus Gesprächen immer wieder sehr wertvolle Hinweise ziehen können. Ohne diesen Austausch hätte ich die vermutlich nicht bekommen. Ein Beispiel: Bei der letzten Abgasuntersuchung erwähnte der Innungsmitarbeiter beiläufig, dass es einen Betrieb gibt, der sich mit der Anpassung alter Bremsen befasst. Dieser Tipp war viel wert. Wir konnten alte Bremsen erhalten und haben 10.000 Euro gespart.



Sprechen wir auch über Misserfolg: Was empfehlen Sie jungen Handwerkern, die verzweifelt sind, weil ihnen Aufträge wegbrechen?

Runtemund:

Ich würde sagen, dass wir alle dieses Gefühl kennen. Wir alle waren mindestens einmal in Panik und dachten, dieses Mal geht alles den Bach runter. Als ich einmal kurz vor dem Hinschmeißen war, konnte mich meine Frau ganz gut beruhigen. In einer solchen Situation muss man sich fragen: Ist es eine allgemeine Krise, oder ist es meine Krise? Hat sich der Markt verändert, oder habe ich etwas falsch gemacht? Diese Erkenntnis ist entscheidend, um die richtige Strategie zu entwickeln. Wichtig ist außerdem, Ruhe zu bewahren.

Mieland:

Natürlich muss die Krise analysiert und müssen Lösungsansätze erarbeitet werden. Optimismus gegenüber den Kunden und der Belegschaft sind aber das Wichtigste in einer Krise. Jeden Tag antreten und zeigen: Ich habe Vertrauen in uns und unsere Arbeit und ich weiß, dass es bald wieder aufwärts geht.

Was möchten Sie der nächsten Generation noch mitgeben, bevor Sie sich aus dem Handwerk verabschieden?

Runtemund:

Ich wünsche mir, dass das Handwerk grundsätzlich eine gesellschaftliche Aufwertung erfährt. Die nächste Generation soll wieder stärker wertgeschätzt werden. Ich bin aber sicher, dass das so kommen wird. Der Gesellschaft wird allmählich klar, dass die Wirtschaft nicht unbedingt stabiler wird, wenn es vor allem Akademiker gibt. Die nächste Generation soll stolz und selbstbewusst sein. Wer ein Handwerk beherrscht, der kann etwas. Ich hatte nie das Gefühl, dass jemand mit Studium beruflich oder gesellschaftlich über mir steht.

Mieland:

Ich wünsche der nächsten Generation ein glückliches Händchen dabei, altes Wissen mit neuen Technologien zu verbinden. Und möchte sie gleichzeitig bitten, die älteren Kollegen auf dem Weg in die Digitalisierung zu unterstützen und mitzunehmen.

Runtemund:

Abschließend noch ein Rat. Auch wenn die Arbeit im Handwerk Spaß macht – als Unternehmer denkt man ununterbrochen an seinen Betrieb und an seine Mitarbeiter. Deswegen rate ich jedem, sich auch Zeit für andere Dinge zu nehmen.



KAPITEL **8**

BerufsAbitur

ZWEI IN EINEM

EIN BILDUNGSWEG FÜR DIE NÄCHSTE GENERATION

Warum nur einen Bildungsweg gehen, wenn zwei gleichzeitig möglich sind? Seit dem Schuljahr 2017/2018 gibt es das BerufsAbitur. Jugendliche haben damit die Möglichkeit, in nur vier Jahren sowohl den Gesellenbrief als auch das Abitur zu erwerben. Das Konzept für diesen doppelt qualifizierenden Bildungsgang wurde im Rahmen der Handwerksinitiative „Höhere Berufsbildung“ vom Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) gemeinsam mit der Kultusministerkonferenz (KMK) erarbeitet, um leistungsstarke Jugendliche für das Handwerk zu gewinnen. In Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Niedersachsen, Sachsen und Nordrhein-Westfalen werden unterschiedliche Modelle auf ihre Praxistauglichkeit hin getestet. Ein Schulleiter, eine Lehrerin, eine Schülerin, ein Handwerksunternehmer und ein fachkundiger Beobachter aus der Wissenschaft berichten über ihre ersten Erfahrungen.



HERMANN KUNKEL

SCHULLEITER

STAATLICHE BERUFSSCHULE
BERCHTESGADENER LAND

Ich bin ein großer Fan des BerufsAbiturs bzw. der Berufsschule-Plus. Wir eröffnen dadurch jungen Menschen einen beruflichen Bildungsweg, der sie zu einer ganz besonderen Berufsreife führt. Zu Beginn des Modellversuchs war ich zunächst etwas skeptisch, da ich befürchtete, einige Schüler könnten überfordert sein. Das hat sich aber nicht bewahrheitet. Im Gegenteil. Diese Auszubildenden, in der Regel Realschüler oder ehemalige Gymnasiasten, sind leistungsstark und hoch motiviert. Sie nehmen das BerufsAbitur als eine persönliche Chance wahr. Von betrieblicher Seite berichten die Ausbilder, dass die Teilnehmer des neuen Bildungsgangs auch im Betrieb als Leistungsträger wahrgenommen werden. Den Absolventen werden innerbetrieblich gute Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten geboten.

LISA ZEHETMEIER

SCHÜLERIN

STAATLICHE BERUFSSCHULE
BERCHTESGADENER LAND



In der neunten Klasse der Realschule ist jeder Jugendliche auf der Suche nach dem passenden Beruf und spielt mit dem Gedanken, später ein Studium aufzunehmen. Auch ich war in dieser Situation. Ich konnte mich aber nicht entscheiden, ob ich eine Ausbildung beginne oder weiter zur Schule gehe, um das Fachabitur zu machen. Auf der Berufsinformationsmesse habe ich dann von dem BerufsAbitur an meiner ehemaligen Schule erfahren. Für mich ein idealer Mittelweg, der es mir ermöglicht, das Abitur neben der Ausbildung zu absolvieren. Mit dem BerufsAbitur stehen mir viele Türen offen, auch ein Studium. Auch die monatliche Ausbildungsvergütung war ein wichtiger Aspekt. Durch diese bin ich finanziell unabhängiger von meinen Eltern.

KARIN DRÖGE

KLASSENLEHRERIN

BERUFLICHE SCHULE FÜR
FAHRZEUGTECHNIK IN HAMBURG



Klar, die Schüler in meiner Klasse haben schon einen langen Tag hinter sich, wenn sie zum Zusatzunterricht für die Fachhochschulreife in die Schule kommen. Manche arbeiten als Bäcker und sind bereits um vier Uhr aufgestanden. Doch auch wenn die Schüler mitunter mal müde sind, die Stimmung ist sehr gut. Sie wollen in die Schule kommen und für ihre Fachhochschulreife lernen. Das ist ständig spürbar, disziplinarische Probleme gibt es überhaupt nicht. Für dieses Engagement bewundere ich die Klasse und gehe natürlich im Unterricht darauf ein. Ich wechsele häufig die Methode oder nutze Aktivierungsspiele, um Ermüdung vorzubeugen. Ein Höhepunkt ist die gemeinsame fünftägige Fahrt des Bildungsgangs, wo sich alle nochmals intensiv auf die Prüfungen vorbereiten. Da entsteht ein gutes Gemeinschaftsgefühl.

MARTIN BÖHM

HANDWERKSUNTERNEHMER AUS TROISDORF
OBERMEISTER DER INNUNG FÜR
ELEKTROTECHNIK BONN/RHEIN-SIEG

Die Suche nach geeigneten Bewerbern ist in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Leistungsorientierte junge Leute mit mittlerem Bildungsabschluss tendieren zum weitergehenden Schulbesuch. Ich biete Ausbildungsstellen für das Berufsabitur an. Das spricht auch Bewerber an, die später Leistungsträger sind und das Zeug zur Führungskraft haben. So investiere ich in die Zukunft meines Betriebs.



MARKUS KLASMEIER

SCHULLEITER
HEINRICH-HERTZ-EUROPAKOLLEG DER
BUNDESSTADT BONN

Schüler möchten sich heute nicht mehr nach der neunten oder zehnten Klasse ausschließlich für einen Bildungsweg entscheiden müssen. Schon deswegen waren die Rückmeldungen auf die Einführung des Berufsabiturs von Schüler-, Eltern- und Lehrerseite durchweg positiv. Den Auszubildenden eröffnet das Berufsabitur die Chance, sich alle Optionen für eine berufliche Zukunft offen zu halten. In unseren Nachbarländern Schweiz und Österreich ist diese Form des Abschlusses bereits sehr erfolgreich. Auch Handwerksbetriebe halten dieses Bildungsangebot für notwendig. Sie brauchen hoch qualifizierte, engagierte junge Erwachsene, die Lust haben, eine leitende Funktion mit Führungsverantwortung zu übernehmen. Das Berufsabitur eröffnet die Möglichkeit, genau solche Jugendliche für eine Ausbildung in ihrem Betrieb zu gewinnen und ihnen während der vierjährigen Zusammenarbeit die Attraktivität der Arbeit und die Entwicklungsmöglichkeiten in ihrem Betrieb zu verdeutlichen. Da sehr viele Jugendliche gerne praktisch arbeiten und trotzdem nicht auf den hohen Schulabschluss verzichten möchten, bin ich zuversichtlich, dass das Berufsabitur ein Erfolg wird.



ANDREAS GRELL

REFERATSLEITUNG
BILDUNGSGANGENTWICKLUNG AM
HAMBURGER INSTITUT FÜR BERUFLICHE
BILDUNG

In erster Linie bietet das Berufsabitur Lernen mit Berufsbezug. Das hat für die Schüler, die sich nicht auf einen bestimmten Bildungsweg – akademisch oder beruflich – festlegen wollen, große Vorteile. In Hamburg kann man in nur drei Jahren die Doppelqualifizierung einer dualen Ausbildung in Verbindung mit der Fachhochschulreife erreichen. Zur allgemeinen Hochschulreife fehlt dann nur noch ein Jahr. Das macht die Schüler für künftige Arbeitgeber zu attraktiven Fachkräften, die im Anschluss anspruchsvolle Aufgaben beispielsweise in einem Handwerksbetrieb übernehmen können. Wer dann doch weiter in Richtung Studium gehen will, kann im Anschluss die allgemeine Hochschulreife über den Besuch des zweiten Jahres der Berufsoberschule erlangen.





KAPITEL **9**

Familie

DIE FAMILIEN-FREUNDE

ERFOLG MIT VERSTÄNDNIS, ACHTSAMKEIT UND HALTUNG

MÜNSTERMANN

48291 TELGTE-WESTBEVERN

WWW.MUENSTERMANN.COM



MÜNSTERMANN

WIR ENTWICKELN LÖSUNGEN



Natürlich gibt es die, die sich alles anhören, was Magdalena Münstermann sagt, vielleicht nicht wirklich geduldig – aber immerhin. Und die dann aber nur eine Frage haben, eine einzige. „Was ist es denn wert – also betriebswirtschaftlich?“

Die Frage ist nicht einmal präzise gestellt. Denn in Wahrheit fragen diese reinen Betriebswirtschaftler ja gar nicht nach dem Wert – sondern nach den Kosten. Bestenfalls nach einem Gewinn, der sich in einer Zahl ausdrücken lässt. Familienfreundlichkeit als Bilanzposten, Rechnungsgröße? Da sind sie bei Magdalena Münstermann an der Falschen. Beziehungsweise genau bei der Richtigen.

Wer mit ihr über Familienfreundlichkeit redet und darüber, wie man ein Unternehmen familienfreundlich macht, kann – wenn er will – in einem Satz alles wissen. Und in zehn Sätzen, maximal, alles verstehen. Familienfreundlichkeit, sagt Münstermann, „das ist 'ne Haltung“. Und es gehörte zu ihr „Verständnis“, „Achtsamkeit“ und „die Bereitschaft, sich einzulassen und zu kommunizieren“.

Klingt viel abstrakter, als Münstermann denkt. Und handelt, Tag für Tag, seit Jahrzehnten. Seit sie und ihr Ehemann Bernd 1978 den Dreimann-Betrieb ihres Schwiegervaters übernahmen und aus der Hufschmiede und Bauschlosserei einen global agierenden Sonderanlagenbauer mit 250 Mitarbeitern machten. Nicht einfach so. Sondern mit einer klaren Idee, wie ihr Familienbetrieb mit Sitz in Telgte eine bleiben würde – in jeder Hinsicht.

Für die Münstermanns – inzwischen ist Sohn Frank Geschäftsführer – ging es immer darum, Familie und Unternehmen in Einklang zu bringen; und zwar für alle Mitarbeiter. Die Seniorchefin nennt das „den sozialen und emotionalen Faktor“. Funktioniert, ganz konkret, so: Jeder im Betrieb weiß, dass er mit jedem familiären Problem nicht nur kommen darf – sondern soll. Die Mutter mit dem kranken Kind ebenso wie der Sohn mit den plötzlich pflegebedürftigen Eltern. Und der Vater mit dem renitenten Halbwüchsigen. Wenn es irgendwo klemmt, wird eine Lösung gesucht. Rasch. Dann darf der Kollege in der Produktion eben eine Zeit lang später anfangen – wenn die vier Kinder versorgt sind, um die seine Frau sich gerade nicht kümmern kann. Oder der Achtklässler ohne Schulerfolg darf zum Praktikum kommen. Und weil er da plötzlich seine Begabung entdeckt, sorgt Magdalena Münstermann auch noch dafür, dass er schon nach Klasse 9 zur Ausbildung kommen kann. „Wir sind da manchmal“, lacht sie, „wie ein kleines Sozialamt.“



Aber kein Kuschelidyll, darauf besteht sie. Wie wenig sich Familienfreundlichkeit als unternehmerisches Projekt dafür eignet – davon kann auch Ingrid Wonsak erzählen. Ihr Arbeitgeber, die Kreishandwerkerschaft Steinfurt-Warendorf, betreibt die „kids.company“. Als man in Rheine, zusammen mit einigen Unternehmen, vor drei Jahren mit dem Nachdenken begann, ging es um „Randzeitenbetreuung“: also um Aufnahme für Kinder vor 7 und nach 19 Uhr. Geworden ist es dann die „kids.company“, eine sogenannte Großtagespflegestätte, geöffnet von 7 bis 17 Uhr, mit neun Plätzen für Kinder zwischen vier Monaten und drei Jahren. Und schon das war ein Kraftakt. „Zwei Jahre reine Administration“, erinnert sich Ingrid Wonsak. Verhandeln, beantragen, genehmigen lassen, verhandeln ... „Man dachte immer, man hat's jetzt – und dann ...“

Sie ließen sich nicht entmutigen, vorneweg Hauptgeschäftsführer Frank Tischner und Kathrin Dengler, die zuständige Bereichsleiterin. Und seit einem Jahr läuft die „kids.company“ – in Räumen der Kreishandwerkerschaft. Die vier Unternehmen, die außer ihr über den ganzen langen Vorlauf dageblieben sind, haben fünf der neun Plätze fest gebucht, die anderen vier vergibt die Stadt Rheine, mit der die Kreishandwerkerschaft eng kooperiert. Das Randzeiten-Problem aber ... Vorerst weiter ungelöst.

Magdalena Münstermann kennt das auch. Über die Jahrzehnte allerdings sind nicht nur die Schwierigkeiten der Mitarbeiter gewachsen, sondern auch die Bewältigungsstrukturen. Sie und ihr Mann mit ihren vier Kindern haben es vorgelebt. „Ganz normal“, sagt sie. „Aus unserer Sicht.“ Und: „Ich wundere mich, dass so viele sich wundern, wie's bei uns läuft. Ich wundere mich, dass es bei denen nicht so läuft.“

Ach ja – und was antwortet sie den Betriebswirtschaftlern? „Gerechnet, sag ich denen, hab ich's noch nie. Aber kommen Sie zu uns – dann können Sie's spüren.“



EIN ANGEBOT DER
KREISHANDWERKERSCHAFT
STEINFURT-WARENDORF



KAPITEL **10**

**Neue
Geschäftsfelder**

AUS LIEBE ZUM HOLZ

DIE HOLZSPÜRERIN

HOLZGESPÜR

56321 RHENS

WWW.HOLZGESPUER.DE



Marliese wird auf ewig einen Platz haben in ihrem Herzen. Denn mit Marliese ging es dann los. Also richtig. An Silvester. So was kann kein Mensch sich ausdenken.

Dabei ist sie groß im Ausdenken. Also richtig groß. Als in Deutschland noch kein Mensch auf die Idee gekommen war, den Tischler und seine Kunden online zusammenzubringen, egal, ob der Tischler in, sagen wir, in Rhens am Rhein schafft und die Kunden in Berlin leben oder Hamburg oder Zürich – da fiel ihr das ein. Wie genial es wäre, wenn der Kunde sich seinen Tisch selbst gestalten könnte, Form, Maße, Holz. Und ihn dabei gleich sehen würde – von vorn, hinten, seitlich.

Und dann machte sie das.

Wer Julia Kasper erlebt, spürt rasch: „Unmöglich“ gehört nicht in ihr Sprachrepertoire. Und „Haben wir schon immer so gemacht“ nicht zu ihrem Grundsätze-Vorrat. So kommt niemand aus Rhens am Rhein nach Shanghai. Sie aber kam. Und auch wieder zurück.

In der Kurzversion: Abitur und die Sicherheit, sie müsse in Distanz von der elterlichen Tischlerei ihren Weg suchen. Also wurde sie bei der Kölnmesse Veranstaltungskaufrau, schloss als Beste ab, kriegte ein Angebot für den Deutschen Pavillon auf der Expo Shanghai. Fand's dort toll, lernte viel, kam zurück – und begann ein Studium an der privaten Wirtschafts-Hochschule WHU Düsseldorf-Vallendar.

„Es ging viel um Entrepreneurship“, sagt Julia Kasper denn auch, „dafür, selbst etwas zu gründen – und ich war schnell angesteckt von diesem Fieber.“

Schnitt. Ein paar Monate später sitzen Tischlermeister Hermann Kasper und seine Frau Ingrid bei Julia, ihrer Ältesten, auf dem Sofa. „Kleine Präsentation“, sagt die – und dann zeigt sie den Eltern via Fernseher, was sie sich ausgedacht hat. Einen 3D-Konfigurator für Möbel. Wenn sie die Idee zur Funktionsreife kriegt, dann, sagt Julia, könnte das den Familienbetrieb ins digitale Zeitalter beamen – ohne dass verloren ginge, was die Tischlerei Kasper seit je auszeichnet: das Gespür für und das Wissen um Holz. „Keine Ahnung, ob's funktioniert“, sagen die Eltern. „Aber mach das!“

Und sie macht. Programmiert ein halbes Jahr lang, hat in Christoph Krause von der Handwerkskammer Koblenz einen Vordenker der

Digitalisierung im Handwerk zum Mentor. Der hilft über Hürden hinweg. „Und die gibt's, wenn man etwas zum ersten Mal macht – und auch noch als Erste.“

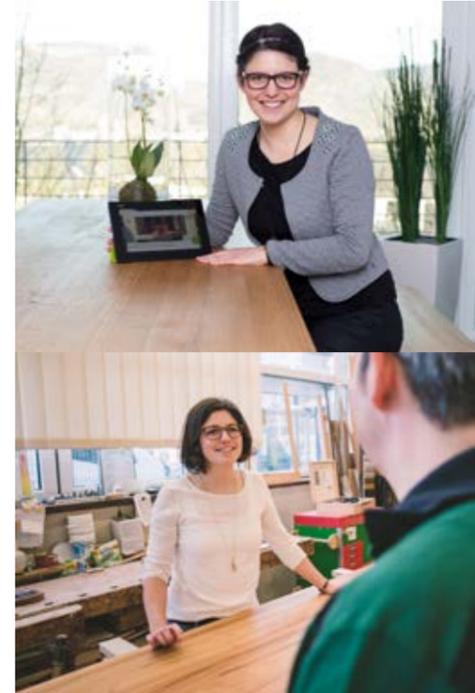
Am 1. September 2014 geht holzgespuer.de online. Und dann passiert – nichts. Gar nichts. „Ich hab stündlich den Auftragseingang gecheckt“, erzählt Julia Kasper. Und lacht. Im Nachhinein ist das leicht. Aber als ihr Konfigurator „vier Monate lang null Umsätze“ brachte – da fühlte sie sich wie auf Achterbahn-Fahrt. „Damals“, sagt sie jetzt, „war's wirklich schlimm.“ Jetzt weiß sie: „Eine gewisse Ausdauer braucht man als Unternehmerin.“

Und man muss trennen zwischen Emotionen und Fakten. „Viel Energie und eigenes Geld investiert – und dann geht erst mal nichts“: Das war ihr Gefühl. „Was tu ich, damit sich das ändert?“ Das war die Frage. Und die Tatsachen? „Ich hab jeden Tag dazugelernt.“ Dass es, beispielsweise, schon mal zwei, drei Monate braucht, bis Google ein Online-Unternehmen überhaupt wahrnimmt und indiziert. Dass es nötig ist, auf Facebook die eigene Zielgruppe zusammenzufassen. „Da hab ich eine Gründerin aus Hamburg online gefragt; und dann hatte ich Sonntagmorgen mit ihr ein Facebook-Tutorial.“

Dass sich auch das elterliche Unternehmen ändern musste, war klar. Bislang kam da einer in die Werkstatt, Hermann Kasper griff sich einen Zettel, zog den Stift vom Ohr und notierte. „Und dann musste der Kunde schon noch zwei-, dreimal anrufen und nachfragen – und dann ging's irgendwann los.“ Jetzt machte sich Julia an die „Prozessoptimierung“. Wer online bestellt, erwartet, dass ab dem finalen Tastendruck alles läuft. Inzwischen ist die Kasper'sche „Zettelwirtschaft gut eingedämmt“, die Prozesse sind gestaltet. „Und wir sind in allem organisierter.“

Den Profit, materiell wie ideell, haben alle Beteiligten. Die Werkstatt läuft jetzt auch mal zwei Wochen ohne den Chef, die Mitarbeiter kriegen Feedback, direkt vom Kunden, per Mail. Der Prozess geht in etwa so: Der Kunde bestellt, der Meister wählt passende Baumstämme aus und erzählt, was sie auszeichnet, die holzgespür-Chefin filmt ihn dabei, stellt die Videos online – und der Kunde entscheidet selbst, aus exakt welchem Holz mit welcher Maserung am Ende sein Tisch gebaut wird.

Seit gut drei Jahren läuft der Online-Laden. Denn die erste Bestellung kam dann doch noch 2014. Exakt an Silvester. In Hamburg wollte man „Marliese, zweiseibzig lang, aus Eiche“. Und da hat Julia Kasper es krachen lassen. Silvester und Marliese? Dann Sekl! „Eine wirklich große Flasche.“



BERICHTE AUS DEN ABTEILUNGEN

ZDH.DE/WIRTSCHAFT

Wirtschafts-, Energie- und Umweltpolitik

Der ZDH hat die Zulassung von qualifizierten Handwerkern als Anbieter für staatlich geförderte Beratungen zur energetischen Gebäudesanierung erreicht. Im aktuellen energiepolitischen Fokus steht eine schrittweise Überführung der Finanzierung des Ausbaus der Erneuerbaren Energien in den Bundeshaushalt. Energetische Standards im Gebäudesektor müssen bezahlbar bleiben.

Durch den Einsatz des ZDH wird das ursprünglich bis Ende 2017 geltende Moratorium zur Entsorgung HBCD-haltiger Dämmstoffe in eine dauerhafte, praktikable Regelung umgewandelt.

Das Kompetenzzentrum Digitales Handwerk (KDH) verstärkt durch ein fünftes Schaufenster (digitales Bauen) weiter seine inhaltliche Arbeit und knüpft mit Transferpartnern in der Handwerksorganisation ein rasch wachsendes Kompetenznetzwerk. Die konzeptionellen Arbeiten für eine Fortführung des KDH über die laufende Projektphase hinaus beginnen.

Mit dem Finanzaufsichtsrechtsergänzungsgesetz werden die Regelungen entschärft, die das Handwerk im Rahmen der Umsetzung der EU-Wohnimmobilienkreditrichtlinie in nationales Recht kritisiert hatte. So können nun unter anderem Wertsteigerungen von Immobilien aus Bau- und Renovierungsmaßnahmen bei der Darlehensvergabe stärker berücksichtigt werden.

In der Luftreinhaltedebatte wird das Augenmerk verstärkt auf die Verantwortung der Fahrzeughersteller und alternative Möglichkeiten zur Schadstoffreduzierung gelegt. Die Debatte um Nachrüstungen wird weitergeführt, um Fahrverbote für das Handwerk zu verhindern.

Nach der Öffnung der Gemeinschaftsaufgabe „Agrarstruktur und Küstenschutz“ beginnen erste konkrete Fördermaßnahmen für handwerkliche Kleinstbetriebe in ländlichen Räumen.

ZDH.DE/GEWERBEFÖRDERUNG

Gewerbeförderung

Das Bundesbildungsministerium (BMBF), die Bundesagentur für Arbeit und der ZDH verstärken 2017 die Anstrengungen für die gemeinsame Initiative „Wege in Ausbildung für Flüchtlinge“. Der ZDH setzt sich außerdem dafür ein, dass das Programm „Berufsorientierung für Flüchtlinge“ des BMBF überarbeitet und bis Mitte 2020 verlängert wird.

Im BMWi-Programm „Willkommenslotsen“, das junge Flüchtlinge in Betriebe vermittelt, werden bürokratische Hürden abgebaut. So sind in Zukunft weder sogenannte De-minimis- noch KMU-Erklärungen von den Betrieben einzuholen, bevor ein Flüchtling beschäftigt werden kann.

Mit einer neuen Richtlinie werden drei Förderprogramme, die die Innovations-, Informations- und Beratungsnetzwerke im Handwerk unterstützen, durch das BMWi zusammengeführt. Der ZDH hat sich damit erfolgreich für die Fortführung dieser Programme eingesetzt. Die Finanzierung ist durch die Richtlinie bis 2022 gesichert.

Für die überbetriebliche Lehrlingsunterweisung wird eine Erhöhung der Förderpauschalen für Lehrkräfte erreicht.

20.000 Betriebe sind als handwerkliche Zulieferer tätig. Im April 2017 startet der ZDH den modernisierten Zulieferkatalog. Unter www.zulika.de präsentieren sich nun mehr als 3.000 handwerkliche Zulieferer und technische Dienstleister.

Gemeinsam mit der GIZ startet der ZDH das Projekt „Stärkung innovativer Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit“, mit der das entwicklungspolitische Potenzial im Handwerk gestärkt werden soll.

Zur Nachwuchswerbung in der Denkmalpflege gibt der ZDH erstmals eine Imagebroschüre heraus. Auch eine Plattform für handwerkliche Restaurierung und Denkmalpflege wird erstmals eingerichtet.

ZDH.DE/STEUERN

Steuer- und Finanzpolitik

Das Jahr 2017 steht auch in der Steuerpolitik unter dem Eindruck der Bundestagswahl. Gleichzeitig werden die laufenden Gesetzgebungsverfahren eng begleitet. Herauszuheben ist die nun endlich erreichte Erhöhung der Grenze der Sofortabschreibung geringwertiger Wirtschaftsgüter auf 800 Euro im Rahmen des sogenannten Lizenzschränkengesetzes.

Von besonderer praktischer Bedeutung für zahlreiche Gewerke ist das Ende 2016 verkündete Gesetz gegen Kassenmanipulationen. Daran anknüpfend wird 2017 eine Verordnung durch Bundestag und -rat beschlossen, die weitere Einzelheiten der grundsätzlich ab 2020 obligatorischen elektronischen Sicherung von Registrierkassen regelt. Nicht zuletzt durch eine Klarstellung zur Einzelaufzeichnungspflicht in § 146 Abs. 1 AO sind die Voraussetzungen für eine ordnungsgemäße Kassenführung derzeit Gegenstand intensiver Diskussionen. Der ZDH wirbt in zahlreichen Veranstaltungen, Informationsschreiben und Gesprächen mit der Finanzverwaltung für eine praxistaugliche Anwendung, die in einem erläuternden Auslegungsschreiben Eingang finden wird. Dieses wird im Frühjahr 2018 erwartet.

Im Jahr 2017 führt der ZDH seine Arbeit im Bereich Tax Compliance Management Systeme fort. Ziel ist es, durch Arbeitshilfen und Leitfäden sowohl die Betriebe als auch die Organisationen des Handwerks bei der Implementierung interner Kontrollsysteme zu unterstützen. Durch passgenaue Lösungen wird die Einhaltung der steuerlichen Vorschriften sichergestellt, ohne das Handwerk durch unnötigen Bürokratieaufwand zu überfordern.

ZDH.DE/SOZIALE-SICHERUNG

Soziale Sicherung

Im Bereich der Alterssicherung werden 2017 drei Gesetzgebungsverfahren – die Betriebsrentenreform, die Ost-West-Rentenangleichung und die Erwerbsminderungsrentenreform – abgeschlossen.

Bei der Betriebsrentenreform wird der Weg eines weiteren Ausbaus der kapitalgedeckten Altersvorsorge beschritten. Durch die Einführung eines steuerfinanzierten Förderbetrags für niedrige Einkommen und eines Freibetrags bei der Grundsicherung im Alter sowie durch die Erhöhung des Dotierungsrahmens dürfte im Handwerk die Verbreitung der betrieblichen Altersvorsorge weiter spürbar zunehmen. Die Verbesserungen bei der gesetzlichen Erwerbsminderungsrente sind nachvollziehbar; zukünftig werden auch Erwerbsgeminderte aus dem Handwerk davon profitieren. Die Ost-West-Renten Anpassung findet zwar die Unterstützung des ZDH, sollte aber nicht aus Beitragsmitteln, sondern als Folge der deutschen Wiedervereinigung vollständig aus Steuermitteln finanziert werden.

Erfreulich ist, dass der Gesamtsozialversicherungsbeitrag auch 2017 – trotz eines leichten Anstiegs des Pflegeversicherungsbeitrags – unter der 40-Prozent-Marke bleibt. Diese Marke darf auch langfristig nicht überschritten werden, damit die Beschäftigung im lohnintensiven Handwerk nicht gefährdet wird.

Mit dem Heil- und Hilfsmittelversorgungsgesetz wird 2017 das Verhandlungsgleichgewicht der Gesundheitshandwerke zu den Kostenträgern im Gesundheitswesen gestärkt.

Ein Urteil des Bundessozialgerichts bestätigt dem Grunde nach die Rechtsauffassung des ZDH zur Frage der Sozialversicherungspflicht von Aufwandsentschädigungen im Ehrenamt und schafft damit mehr Rechtssicherheit.

Arbeitsmarkt, Tarifpolitik und Arbeitsrecht

In einem vom ZDH-Präsidium verabschiedeten Positionspapier fordert der ZDH eine arbeitsmarktgesteuerte und mittelstandsorientierte Einwanderungspolitik, die insbesondere den Zugang beruflich qualifizierter ausländischer Fachkräfte zum deutschen Arbeitsmarkt erleichtert.

Mit der zum 1. April 2017 in Kraft getretenen Novellierung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes wird die vom ZDH kritisierte gesetzliche Normierung eines Kriterienkatalogs zur Abgrenzung von Werkverträgen zur Zeitarbeit ebenso verhindert wie eine komplette Neudefinition des Begriffs des Arbeitsverhältnisses.

Hinsichtlich des Entgelttransparenzgesetzes begrüßt der ZDH, dass der individuelle Auskunftsanspruch über Lohnhöhen vergleichbarer Arbeitnehmer nur in Betrieben mit mehr als 200 Beschäftigten greift und das Gesetz Erleichterungen für tarifgebundene Betriebe vorsieht.

Bei dem neuen Mutterschutzgesetz erreicht der ZDH eine einjährige Übergangsfrist für die neue mutterschutzrechtliche Gefährdungsbeurteilung. Der ZDH wird sich weiter für eine KMU-orientierte Umsetzung der neuen Regelungen einsetzen.

Der Arbeitsentwurf zur Einführung eines befristeten Teilzeitanspruchs des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS) hätte zu einer starken Belastung der Betriebe des Handwerks geführt. Nach deutlicher Kritik des ZDH wird das Gesetzesvorhaben von der Bundesregierung gestoppt.

Die von der Europäischen Kommission vorgeschlagene Ausweitung der Entsenderichtlinie dürfte die Komplexität nationaler Entsendevorschriften weiter erhöhen und damit die Kontrolle ausländischer Anbieter deutlich erschweren.

Mögliche Verhandlungen der Europäischen Sozialpartner über die von der Europäischen Kommission vorgeschlagene Ausweitung der Nachweis-Richtlinie scheitern an der unerwarteten Absage des Europäischen Gewerkschaftsbundes.

Organisation und Recht

In Sachen Mängelgewährleistungsrecht gelingt es dem ZDH mit Ende der Legislaturperiode, dass Handwerksbetriebe die Folgekosten unverschuldeter Produktfehler nicht mehr pauschal zu tragen haben. Erstmals existiert nun ein Regressanspruch im Gesetz.

Der ZDH setzt sich intensiv dafür ein, dass nachträglich gewährte Zahlungserleichterungen künftig nicht mehr ohne Weiteres vom Insolvenzverwalter angefochten werden können. Das schafft Rechtssicherheit.

Die Europäische Kommission strebt an, dass sich der nationale Gesetzgeber zukünftig umfassend für die Einführung von Berufsreglementierungen rechtfertigen muss. Es ist gelungen, sowohl Bundestag als auch Bundesrat von der Notwendigkeit einer Subsidiaritätsrüge zu überzeugen – ein starkes politisches Signal.

Mit der Dienstleistungskarte verfolgt die Europäische Kommission das Ziel, grenzüberschreitende Dienstleistungen und Niederlassungen zu erleichtern. Der ZDH setzt sich dafür ein, dass die Bundesregierung das Ansinnen im Rat blockiert, weil Kontrollmöglichkeiten des Zielstaates unterlaufen würden.

Seit Jahren strebte die Bundesregierung eine Änderung des Bauvertragsrechts an. Es handelt sich um eine weitreichende Umgestaltung des Rechtsrahmens. Erfreulicherweise erreicht das Handwerk gegenüber den ursprünglichen Überlegungen und Gesetzentwürfen erhebliche Verbesserungen zugunsten der Betriebe.

Die Vorgaben des europäischen Datenschutzrechts werden ohne Verschärfungen in nationales Recht umgesetzt. Insbesondere den handwerklichen Organisationen kommen der einheitliche Rechtsrahmen und die neue Gestaltungsflexibilität bezüglich des behördlichen Datenschutzbeauftragten zugute.

Berufliche Bildung

Die Initiative Höhere Berufsbildung zur Attraktivitätssteigerung der beruflichen Bildung wird mittlerweile über das Handwerk hinaus in Politik und Wirtschaft diskutiert und hat Eingang in die Allianz für Aus- und Weiterbildung gefunden. Zusammen mit der Kultusministerkonferenz wird das Berufsabitur seit dem Schuljahr 2017/2018 in sechs Bundesländern als Pilotprojekt erprobt.

Wichtige erreichte Meilensteine der Allianz für Aus- und Weiterbildung sind die Verabschiedung von Qualitätsstandards für Schülerbetriebspraktika und Handlungsansätze für die Verbesserung der Flexibilität und Mobilität von Jugendlichen und Ausbildungsbetrieben.

Um die im Digitalisierungskontext erforderlichen Maßnahmen zu konkretisieren, wird als Arbeits- und Diskussionsgrundlage eine Handlungsstrategie Digitalisierung und Berufsbildung im Handwerk verabschiedet. Sie umfasst die Aktionsfelder „Digitale Allgemeinbildung sicherstellen“, „Digitale Arbeitsprozesse und Geschäftsmodelle in der beruflichen Bildung verankern“ sowie „Digitale Verwaltungs-, Lehr-/Lern- und Prüfungssetups ausbauen und verzahnen“.

Im Rahmen der europäischen Berufsbildungspolitik unterstützt der ZDH die Umsetzung eines Empfehlungsvorschlags für einen „Europäischen Rahmen für hochwertige und nachhaltige Berufsausbildung“, der auf eine Initiative der europäischen Sozialpartner zurückgeht. Der Rahmen enthält wesentliche Qualitätskriterien des dualen Ausbildungssystems und soll EU-weit ein einheitliches Verständnis von qualitativ hochwertiger Aus- und Weiterbildung schaffen. Um die Höhere Berufsbildung auf europäischer Ebene zu stärken, entwickelt der ZDH darüber hinaus in einem Pilotprojekt gemeinsam mit österreichischen und französischen Wirtschaftspartnern Leitlinien zur Qualitätssicherung.

Europapolitik

Im Mai erzielt der EU-Wettbewerbsfähigkeitsrat eine allgemeine Ausrichtung zum Richtlinienvorschlag für eine Verhältnismäßigkeitsprüfung im Rahmen des Dienstleistungspakets. Ein wichtiges Ergebnis: Der nationale Gesetzgeber entscheidet weiterhin, ob und wie ein Beruf reglementiert wird.

Der Vorschlag zur Richtlinie über Gesellschaften mit beschränkter Haftung mit einem Gesellschafter (SUP) ist 2017 endgültig gescheitert und wird von der Kommission offiziell zurückgenommen. Dem Handwerk ist es zuvor gelungen, den Vorschlag im Europäischen Parlament dauerhaft zu blockieren.

Die Laufzeit des Europäischen Fonds für strategische Investitionen (EFSI) als Herzstück der EU-Investitionsinitiative wird 2017 bis Ende 2020 verlängert. Doch es wird nicht nur der Zeitraum für einen verbesserten Zugang von KMU zur Finanzierung verbessert, sondern zudem wird im Rahmen dessen der Fonds noch um fünf Mrd. Euro aufgestockt.

Ende November veröffentlicht die Kommission die Verordnung zur Beschränkung von Acrylamid in Lebensmitteln. Traditionelle Produkte aus Handwerksbäckereien, die aufgrund ihrer Herstellungsart immer einen erhöhten Acrylamidgehalt haben, werden jedoch ausgenommen.

Ende 2017 legt die EU-Kommission einen europäischen Rahmen für qualitativ hochwertige und nachhaltige Ausbildungsplätze vor. In wesentlichen Teilen wird der Kriterienkatalog aufgegriffen, den die europäischen Sozialpartner (darunter UEAPME) im Vorfeld entwickelt haben.

Die EU-Kommission lobt das Kompetenzzentrum Digitales Handwerk als „Beste Praxis“ für die Digitalisierung von KMU. Der ZDH ist einziger KMU-Vertreter am hochrangigen runden Tisch der EU-Kommission zur Digitalisierung der europäischen Wirtschaft um Digital-Kommissarin Gabriel.

DAS JAHR IN BILDERN





INTERNATIONALE
HANDWERKSMESSE
MÜNCHEN



Die Internationale Handwerksmesse (IHM) in München ist das große Schaufenster der Leistungsfähigkeit des deutschen Handwerks. 2017 stand sie unter dem Motto: „Made in Germany. Das Original. Echt bei uns im Handwerk.“ Gezeigt wurden herausragende Technologien, großartige Ideen und mutiger Gründergeist. Die IHM zeigte die hohe Qualität und Nachhaltigkeit von Startups im Handwerk, sie vermittelte einen Eindruck von den

Megatrends, die sich derzeit abzeichnen, etwa dem des Handwerks als Motor der Energieeffizienz. Und sie gewährte einen Blick in die Zukunft und führte an die Entwicklungen der digitalen Welt heran.

Beim Spitzengespräch der Deutschen Wirtschaft 2017 trafen sich am Rande der IHM wieder die Repräsentanten der vier Spitzenverbände BDI, BDA, DIHK und ZDH zum Dialog mit der Bundeskanzlerin. Im Mittelpunkt des Dialogs stand das Messemotto „Made in Germany. Was uns stark macht“, aber auch aktuelle gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Themen wurden erörtert.



VOLLVERSAMMLUNG





Die Bundestagswahl prägte thematisch das ZDH-Forum und die ZDH-Vollversammlung im Herbst 2017. An Gastredner Kanzleramtschef Peter Altmaier richtete ZDH-Präsident Hans Peter Wollseifer die klare Botschaft des Handwerks, rasch eine stabile Regierung zu bilden.

Zu den prominenten Gästen gehörten außerdem der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Olympischen Sportbundes Michael Vesper, die französische Botschafterin in Deutschland Anne-Marie Descôtes und Ulrike Rabmer-Koller, Präsidentin des europäischen Handwerks- und Mittelstandsverbands UEAPME.





ZDH STEUERFORUM 2017

Die Überschrift des Steuerforums 2017 lautete „Steuer- und Finanzpolitik in stürmischen Zeiten“. Obwohl die Steuereinnahmen sprudeln, es der Wirtschaft blendend geht und die Sozialkassen Milliardenüberschüsse schreiben, ist die Steuer- und Abgabenbelastung in Deutschland weltweit mit am höchsten. Darüber diskutierten nach Vorträgen von ZDH-Präsident Hans Peter Wollseifer und des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesfinanzministerium Dr. Michael Meister unter anderem die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen Kerstin Andreae und der Erste Parlamentarische Staatssekretär der SPD-Fraktion Carsten Schneider.





ZDH UNTERNEHMERFORUM 2017

Hochkarätig besetzt war 2017 auch das Unternehmerforum. Handwerkspräsident Hans Peter Wollseifer und Generalsekretär Holger Schwannecke diskutierten mit den Generalsekretären der Bundesparteien Dr. Peter Tauber (CDU), Dr. Katarina Barley (SPD), Nicola Beer (FDP) und Michael Kellner, politischer Bundesgeschäftsführer der Grünen, über die arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Vorhaben der Parteien und darüber, welche Auswirkungen diese auf das Handwerk haben.





ABEND DER BEGEGNUNG

Viel Prominenz kam zum „Abend der Begegnung“ ins Haus des Deutschen Handwerks in Berlin. Neben Vertretern aus der Handwerksorganisation, der Wirtschaft und Gesellschaft, aus Kirche und Sport sowie Freunden und Partnern aus Europa waren auch Bundespolitiker wie der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Volker Kauder und der Erste Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Michael Grosse-Brömer beim Handwerk zu Gast.





POLITISCHE SPITZENGESPRÄCHE

Auch im Jahr 2017 hat die Spitze des Handwerks zahlreiche Vertreter aus Politik und Gesellschaft auf europäischer und nationaler Ebene getroffen. Dazu zählten Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Bundeswirtschaftsministerin Brigitte Zypries, der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen Armin Laschet, Bundestagspräsident Norbert Lammert, der Vorsitzende der Jungen Union Paul Ziemeik, die Fraktionsvorsitzenden der Grünen im Bundestag Dr. Anton Hofreiter und Katrin Göring-Eckardt sowie der Bundesvorsitzende der Grünen Cem Özdemir.

Ein Spitzentreffen gab es auch mit dem Musiker und Schirmherrn des Projektes „Rebound“ Wolfgang Niedecken. Im Sommer überreichte ihm Hans Peter Wollseifer einen Scheck über 6.000 Euro. Diese Summe war auf Wollseifers Geburtstag zusammengekommen. Statt Geschenken hatte er sich Spenden für das Projekt „Rebound“ gewünscht.





SYMPOSIUM ZUR HÖHEREN BERUFSBILDUNG

Vertreter des Handwerks, aus der Politik, der Wissenschaft und der Bildung haben bei der Bildungskonferenz der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) und des Zentralverbands des Deutschen Handwerks (ZDH) über die Einführung einer Höheren Berufsbildung gesprochen und diskutiert. Neben ZDH-Präsident Hans Peter Wollseifer nahmen auch Bildungsministerin Prof. Johanna Wanka und der Bundestagsabgeordnete Michael Kretschmer (CDU) an dem Symposium teil. Es ging um die zentrale Frage, wie die Attraktivität der Berufsbildung erhöht werden kann, um junge Menschen für das Handwerk zu begeistern.



LEISTUNGSWETTBEWERB DES DEUTSCHEN HANDWERKS 2017

PLW – PROFIS LEISTEN WAS



Profis leisten was und das Können kennt dabei keine Grenzen: Das haben die besten jungen Handwerksprofis im Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks 2017 erneut eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Bereits zum 66. Mal wurden 2017 die besten Gesellen des Handwerks ausgezeichnet – diesmal in Berlin.





DAS HAUS DES HANDWERKS

Erst ein Geschäftshaus, dann eine Bank, längere Zeit Zentralsitz einer Partei und heute das Haus des Deutschen Handwerks. Das eindrucksvolle Gebäude in der Berliner Mohrenstraße, von wo aus der Zentralverband des Deutschen Handwerks seit 1999 die Interessen der deutschen Handwerksbetriebe vertritt, hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich, die der ZDH 2017 in Bildern festgehalten hat. Entworfen von den Architekten Georg A. Rathenau und Friedrich August Hartmann und fertiggestellt im Jahr 1908, wechselten die Besitzer mehrfach und jeder veränderte das Haus nach seinen Bedürfnissen, innen wie außen.





WETTBEWERB
MEINER HÄNDE WERK



Rund 200 Autoren und Filmschaffende trafen sich im Februar 2017 beim Zentralverband des Deutschen Handwerks zum Branchentreff von TOP: Talente, Akademie für Film- und Fernseh dramaturgie, anlässlich der Berlinale 2017 und zur Preisverleihung des Ideenwettbewerbs „Meiner Hände Werk“.



KIRCHE
UND HANDWERK



Gut besucht war 2017 der Handwerkergottesdienst im Haus des Deutschen Handwerks anlässlich des Evangelischen Kirchentages in Berlin. Hochrangige Vertreter der Handwerksorganisation, der evangelischen Kirche und der Politik haben bei diesem Gottesdienst mitgewirkt. Der Handwerkergottesdienst ist ein Gemeinschaftsprojekt des ZDH, der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche und der Handwerkskammer Berlin.



IMAGEKAMPAGNE DES HANDWERKS 2017



Die Schüler der Christian-Rohlf's-Realschule in Soest haben ihr Schuljahr 2017 ganz besonders beendet. Auf dem Schulareal feierten sie eine Spring-Break-Party mit echtem Miami-Beach-Flair. Und so sah das aus: 120 Tonnen Sand, verteilt auf einer Fläche von 900 Quadratmetern, ein Rettungsschwimmerturm mit einer Höhe von fast sieben Metern, unzählige große Palmen, Liegestühle und eine Bar im Beach-Look. Eine Idee, die das Handwerk mit vereinten Kräften für die Schüler umsetzte. Die Abschlussklasse hatte sich im März 2017 im Rahmen des bundesweiten Aufrufs des Handwerks für den „Abschluss-Streich 2.0“ beworben und die Jury mit ihrem authentischen Video überzeugt.



Wer hätte gewusst, dass ein Sattler nicht nur Reitsättel herstellt, sondern auch Motorradsitze? Viele der über 130 Ausbildungsberufe im Handwerk hat man sicherlich schon einmal gehört. Aber was steckt hinter den Tätigkeiten? Unter dem Motto und Hashtag #einfachmachen rückte das Handwerk 2017 mit einer neuen Aktion eher unbekannte Ausbildungsberufe in den Fokus: Fragen wie „Was macht eigentlich ein Technischer Modellbauer?“, platziert auf knalligen Plakaten, wiesen in sechs deutschen Großstädten auf die Vielfalt des Handwerks hin.

Copyright | HanXX Media



Um die Vielfalt des Handwerks ging es auch bei der Reise der Rekordpraktikanten quer durch Deutschland. In fünf Monaten reisten die 19-jährige Charlotte aus Flensburg und der 18-jährige Marvin aus Hamburg durch die Republik und testeten Handwerksberufe in über 40 Betrieben. Jede Woche haben die Rekordpraktikanten zwei Betriebe besucht und neue Berufe kennengelernt. Das war wirklich ein Wahnsinns-Trip durchs Handwerk.



Roy, Zupfinstrumentenmacher

**Und? Was hast du
heute gemacht?**



DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT. VON NEBENAN.

WWW.HANDWERK.DE

HANDWERK 2017

WWW.ZDH.DE



DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT. VON NEBENAN.

